

# Segnitzer Geschichte

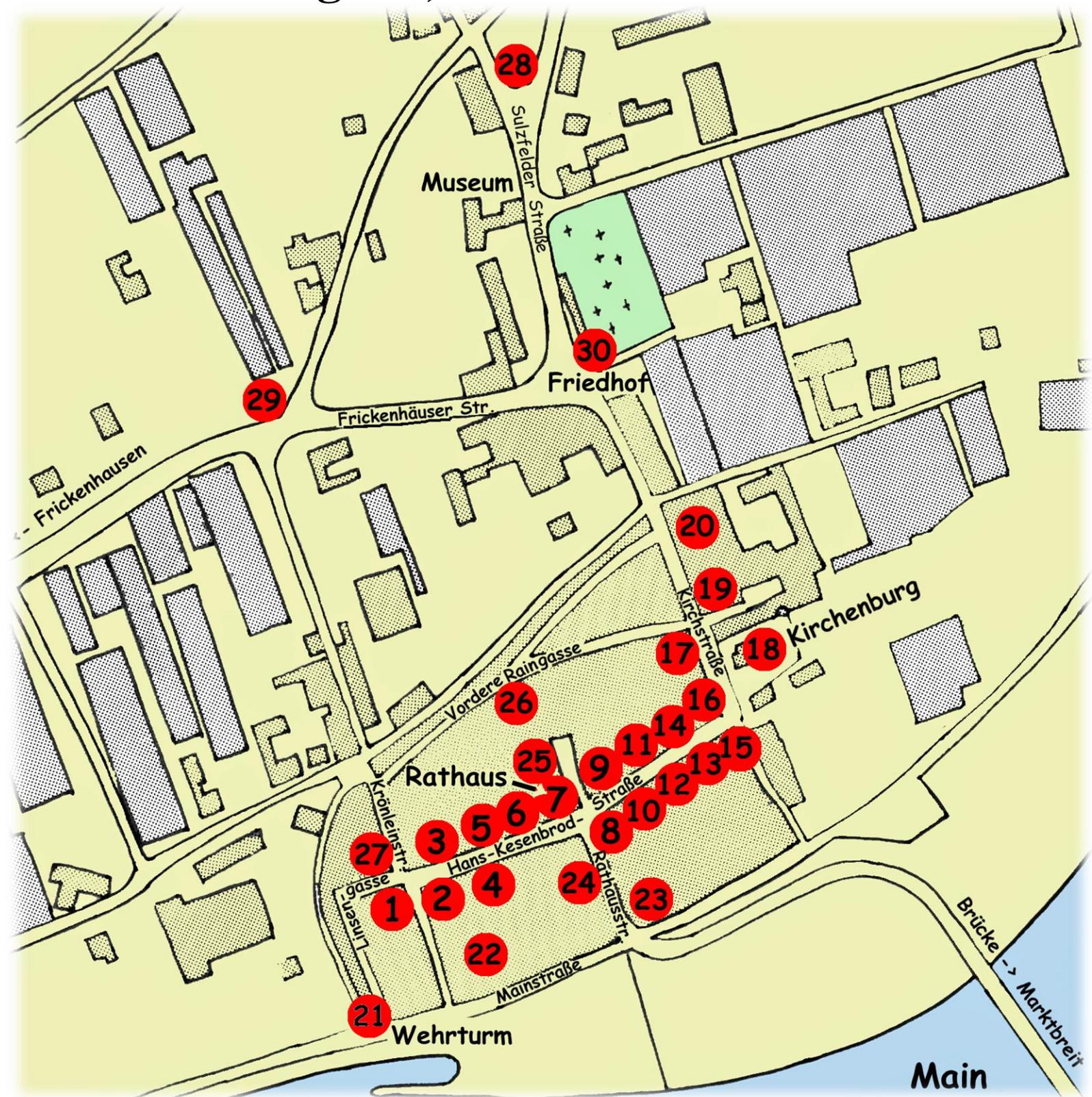
Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 8

Norbert Bischoff

November 2007/März 2025

## Segnitz, deine Denkmäler



## Segnitz, deine Denkmäler

Segnitz ist mit 30 Bau- und drei Bodendenkmälern in der Denkmalliste des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege vertreten. Darüber hinaus genießen die Hans-Kesenbrod-Straße sowie Teile der Linsengasse und der Kirchstraße sogar Ensembleschutz. Für die Besitzer solcher Objekte - und auch für das gesamte Umfeld - ist das in der Regel mit Beschränkungen und Auflagen, aber auch mit Fördermitteln verbunden. Für die Betroffenen sollten die Erhaltung und die Pflege ihrer Denkmäler allerdings eine interessante Herausforderung sein. Darüber hinaus bedeutet ein gepflegtes Ortsbild sowohl für die Einwohner als auch für die Besucher ein unschätzbar wertvolles Stück Lebensqualität.

Titelbild: Ortsplan mit den Segnitzer Denkmälern nach der Bayerischen Denkmalliste.

### Denkmalschutz und Denkmalpflege

Es ist nicht immer leicht, ein Denkmal zu besitzen oder gar darin zu wohnen. Besonders problematisch kann es aber werden, wenn man dieses Eigentum nach den eigenen Bedürfnissen verändern möchte. Geschieht dies auf legale Weise, das heißt unter Einbeziehung der zuständigen Behörde, dann ist das in der Regel mit Beschränkungen und oft mit erheblichen Sonderkosten, aber auch mit der Aussicht auf Förderung verbunden. Ansprechpartner ist hier auch bei kleineren, nicht baugenehmigungspflichtigen Maßnahmen die Untere Denkmalschutzbehörde beim Landratsamt. Wie der Bauantrag ist auch der hierfür erforderliche Erlaubnisantrag über die Gemeinde bei dieser Behörde einzureichen.

Die Erhaltung eines vielleicht sogar geschichtsträchtigen Baudenkmals muss aber nicht nur als Belastung aufgefasst werden. Es kann auch eine Herausforderung sein, das eigene Umfeld und gleichzeitig den Heimatort lebenswert zu gestalten und damit einen nachhaltigen Beitrag zur Aufwertung des Gesamtbildes zu leisten. „Eigentum verpflichtet“ gilt übrigens nicht nur für die Besitzer denkmalgeschützter Objekte, auch außerhalb des Geltungsbereichs der Denkmalschutzgesetze muss man sich an bestimmte Vorschriften halten und hat oft auch hier unangenehme Auflagen zu erfüllen.

Segnitz ist noch immer sehr reich an historisch wertvoller Bausubstanz, die in der Regel von den Besitzern auf dem Genehmigungs- bzw. Erlaubnisweg geschmackvoll und mit dem richtigen Bewusstsein der Bedeutung für das Dorf, seine Bewohner und seine Besucher erhalten und gepflegt wird. Leider gab und gibt es aber immer wieder hässliche Entgleisungen, die nicht nur die geltenden Gesetze umgehen, sondern die auch denjenigen Hohn sprechen, die den mitunter steinigen Weg der Denkmalpflege auf sich genommen haben. So soll diese Ausgabe der Segnitzer Geschichte nicht nur den Reichtum von Segnitz an historisch interessanter Bausubstanz vergegenwärtigen, sondern vor allem dazu anregen, diese Schätze zu respektieren und auch unseren Ort den künftigen Generationen als lebens- und liebenswerte Heimat zu erhalten. Denn auch hier gilt:

„Was Ihr ererbt von Eueren Vätern,  
erwerbt es, um es zu besitzen“.



Der allmähliche zerfallende Krönleingrabstein an der Nordmauer des Friedhofs, Ansicht von der Jahn-Straßenseite.

### Was ist ein Denkmal?

„Das Bayerische Denkmalschutzgesetz definiert Denkmäler als „von Menschen geschaffene Sachen oder Teile davon aus vergangener Zeit, deren Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen, wissenschaftlichen oder volkskundlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt“. Die Schutzbestimmungen des Denkmalschutzgesetzes gelten für Baudenkmäler, Bodendenkmäler und bewegliche Denkmäler.

*„Baudenkmäler sind bauliche Anlagen (oder Teile davon) einschließlich dafür bestimmter historischer Ausstattungsstücke, wie etwa Türen, Fenster, Böden und Decken. Auch bewegliche Sachen wie beispielsweise Möbel oder Teppiche können historische Ausstattungsstücke sein, wenn sie mit dem Raum eine Einheit von Denkmalwert bilden. Auch Gartenanlagen gelten als Baudenkmäler. Zu den Baudenkmälern kann auch eine Mehrheit von baulichen Anlagen gehören, und zwar auch dann, wenn nicht jedes Einzelgebäude schützenswert, aber das Orts-, Platz- oder Straßensbild insgesamt erhaltenswürdig ist: Diese Form des Baudenkmal wird als "Ensemble" bezeichnet ...“*

Die Denkmäler sind in der Bayerischen Denkmalliste verzeichnet. Es können aber auch Objekte, die dort nicht verzeichnet sind, Denkmäler sein. Einer Erlaubnis bedarf es nämlich auch, „wer in der Nähe von Baudenkmälern Anlagen errichten, verändern oder beseitigen möchte, wenn sich dies auf Bestand oder Erscheinungsbild eines der Baudenkmäler auswirken kann“. Auskunft hierüber erteilt das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege.



Das „Flößershaus“ an der Mainstraße ist scheinbar rettungslos verloren.

### Gesetzliche Grundlagen der Denkmalpflege

Bereits die Bayerische Verfassung aus dem Jahr 1946 verpflichtet Staat, Gemeinden und Körperschaften des öffentlichen Rechts, die Denkmäler der Kunst und der Geschichte zu schützen und zu pflegen sowie herabgewürdigte Denkmäler der Kunst und Geschichte möglichst ihrer früheren Bestimmung wieder zuzuführen. Im Sinn dieses Verfassungsauftrags hat der Bayerische Landtag im Jahr 1973 das Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler erlassen, das die grundlegenden Bestimmungen über Denkmalschutz und Denkmalpflege in Bayern enthält.

Nach dem Bayerischen Denkmalschutzgesetz sind Denkmaleigentümer verpflichtet, ihre Baudenkmäler instand zu halten, instand zu setzen, sachgemäß zu behandeln und vor Gefährdung zu schützen, soweit ihnen das zuzumuten ist. Wer Eigentümer eines Baudenkmal ist, trägt damit Verantwortung auch für die Allgemeinheit. Doch steht er nicht allein. Der Staat hilft durch Beratung, Zuschüsse und

steuerliche Vergünstigungen; auch zahlreiche Gebietskörperschaften fördern denkmalpflegerische Maßnahmen durch Zuwendungen.

Zu den Denkmälern zählt auch das historische Schriftgut, das in der Regel in den kommunalen Archiven schlummert und dem Kulturerhaltungsgesetz unterliegt. Allerdings wird aber unseren Archiven vielerorts und leider auch aufsichtlich nicht die vorgeschriebene Aufmerksamkeit zuerkannt.

### Segnitz in der Denkmalliste

Die Bayerische Denkmalliste ist das zentrale Informations- und Verwaltungsinstrument für Denkmalschutz und Denkmalpflege. Sie ist ein nachrichtliches Verzeichnis aller bekannten Bau- und Kunstdenkmäler, Bodendenkmäler und beweglichen Denkmäler. Die Denkmalliste wird vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege von Amts wegen geführt und fortgeschrieben.



Ensemble Kirchstraße mit „Rolltorromantik“ und Kesenbrodhaus.

Segnitz ist in diesem Verzeichnis zurzeit mit 30 Bau- und drei Bodendenkmälern vertreten. Der nachfolgende Rundgang durch den Ort stellt die besonders geschützten Objekte anhand einer Kurzbiographie vor. Ausführliche „Lebensläufe“, vornehmlich der jüdischen Häuser, wurden bereits im Rahmen der Artikelserie „Geschichten aus der Geschichte von Segnitz“ in der Main Post und in der Kitzinger Zeitung veröffentlicht. Zudem sind diese Häuser auch in den **Segnitzer Geschichten** Nr. 14 bis 21 und 29 beschrieben. Die Nummerierung der folgenden Abschnitte bezieht sich auf die Lage in der titelseitig aufgeführten Kartenskizze. Kursiv gedruckte Texte geben den Originalwortlaut der Denkmalliste wieder. Außer diesem virtuellen Rundgang bietet natürlich ein Spaziergang in Segnitz die beste Gelegenheit, die Segnitzer Baudenkmäler live kennen zu lernen. Ein Faltprospekt und die dazugehörige Beschilderung der historisch interessanten Objekte sowie die seit 2023 an besonders wichtigen Sehenswürdigkeiten angebrachten QR-Codes heben die Segnitzer Denkmäler und ihre Geschichte besonders heraus.

## Das Ensemble Linsengasse – Hans-Kesenbrod-Straße – Kirchstraße

In der Denkmalliste heißt es: „Die Hauptstraße von Segnitz verläuft flussparallel in der Längsachse des etwa rechteckigen, ehemals ummauerten Siedlungsgebiets. Sie fällt allerdings nicht mit der auf den Flussübergang ausgerichteten Durchgangsrouten zusammen und endet jeweils blind. Sie zeigt geschlossene Bebauung mit meist giebelständigen, stattlichen Häusern des 16. – 19. Jahrhunderts. Die Mitte ist durch das Fachwerk-Rathaus von 1588 betont, das ein angedeutetes Straßenkreuz verstellt.“



Das Segnitzer Rathaus, flankiert vom „Lecharlehaus“ links und dem „Falkshaus“ rechts.

### Linsengasse

1

#### Linsengasse 1

„Mansarddachhaus mit Rückflügel, Obergeschoss verputztes Fachwerk, bezeichnet 1790.“



Der Abschlussstein über einem Fenster am „Schöningshaus“ Linsengasse 1.

Laut der Abschlusssteine über den Fenstergewänden zur Hans-Kesenbrod-Straße hin wurde das „Schöningshaus“ 1790 von der Rotgerber- und Weinhändlerfamilie Schwarz erbaut. Um 1815 kam es in den Besitz des jüdischen Weinhändlers Samson Ballin. Den Ballins gehörte bereits das spätere „Brüsselsche Institutsgebäude“ in der Mainstraße. Beide Anwesen waren durch einen Garten verbunden. Bewohnt wurde das Haus in der heutigen Linsengasse Nr. 1 bis 1853 von Samsons Sohn Simon. Dann zog der jüdische Webermeister und Weinhändler Lazarus Schäfer ein. Der Brüsselsche Internatsschüler Elio Schmitz, Bruder des triestinischen Romanciers Italo Svevo, erwähnt in seinem Tagebuch das „Schöningshaus“, als eines von fünf Gebäuden des Brüsselschen

Instituts in Segnitz. Das Schöningshaus trägt den Namen des Lehrers Andreas Schöning (1828-1866), der das Anwesen 1861 kaufte und nach seinem Tod der Schule vermachte.



Das „Schöningshaus“ an der Ecke Linsengasse/Pförtleinsgasse und der „Nebau“ Hans-Kesenbrod-Straße 2.

Das Doppelhaus diente im Laufe der Zeit unter anderem als Internatsgebäude, Schreinerei und Poststelle. Es wurde vor einigen Jahren von der Familie Reimann geschmackvoll renoviert und bildet heute einen Blickfang am westlichen Ende der Hans-Kesenbrod-Straße.

### Hans-Kesenbrod-Straße

2

#### Hans-Kesenbrod-Straße 2

„Mansarddachhaus, Obergeschoss verputztes Fachwerk, bezeichnet 1816.“

Noch vor wenigen Jahren verriet der Abschlussstein über dem Eingang das Baujahr und den Erbauer des Eckhauses Pförtleinsgasse/Hans-Kesenbrod-Straße. Demnach wurde das stattliche Anwesen im Jahr 1816 von dem jüdischen Weinhändler Samson Ballin erbaut oder zumindest umgebaut, nachdem er es von seinem Verwandten Bär Ballin übernommen hatte. Das Haus wurde zunächst von Samsons Sohn Isaak bewohnt und im Jahr 1845 von dessen Witwe Lea an den Tuchmacher Hayum Stern verkauft. Der Sohn des jüdischen Ökonomen Wolf Aron Stern aus Wiesenfeld hatte kurz vorher die Erlaubnis erhalten, Hinka die Tochter des Farbfabrikanten Schmay Hainemann zu heiraten. Als er 1851 die Firmenleitung seines Schwiegervaters übernommen hatte, verkaufte er das Anwesen an den Weinhändler Georg Beck.

1859 wechselte das Haus mit dem Schiffmüller Michael Neckermann erneut den Besitzer, bevor es drei Jahre später



Der „Neubau“ Hans-Kesenbrod-Straße 2 an der Ecke Kesenbrodstraße/Pförtleinsgasse.

als der „Neubau“ Bestandteil des Brüsselschen Instituts wurde. Die Internatsleitung unter Dr. Simon Eichenberg und Philippine Brüssel richtete den Speisesaal und Schlafräume für ihre internationalen Kunden ein. In der heutigen Kesenbrodstraße 2 war unter anderem auch Ettore Schmitz alias Italo Svevo während seiner Segnitzer Schulzeit von 1874 bis 1878 untergebracht. Im Parterre wohnte Samuel Spier, ab 1875 Direktor und Eigentümer des Instituts, mit seiner Familie. Nach Schließung der Schule im Jahr 1881 und dem Verkauf der Gebäude erscheinen im Laufe der Zeit neben zahlreichen Mietern der Schneidermeister Johann Müller und anschließend die Familie Furkel als Eigentümer des mittlerweile renovierten Hauses.



### Hans-Kesenbrod-Straße 5

*„Giebelhaus, Obergeschoss verputztes Fachwerk, bezeichnet 1655.“*

Über das Baujahr, die Bauherren und die ersten Eigentümer der meisten Segnitzer Privathäuser ist nicht viel bekannt. Erst seit Einführung der Hausnummern im preußischen Segnitz um 1800 ist eine Zuordnung möglich, wobei eine Umnummerierung um 1840 für Verwirrung sorgen kann. Auch beim Haus Nr. 69, später 79, heute Hans-Kesenbrod-Straße 5 klafft eine Lücke zwischen dem über dem Eingangstor bezeichneten Bau- oder Umbaujahr 1655 und dem ersten im Jahr 1805 genannten Bewohner, dem Büttner Georg Friedrich Seubert. Dieser hatte 1792 mit Regina Barbara in die Bäckerfamilie Ehemann eingehiratet, musste das Haus aber nach seiner Scheidung im Jahr 1814 wieder verlassen. Verfolgt man nun den Stammbaum der Ehemanns weiter zurück, so trifft man 1729 auf Reginas Großvater Johann Georg Ehemann. Der in Marktbreit geborene Bäckermeister heiratete in diesem Jahr mit der Witwe Helene auch die Segnitzer Bäckerei

des Meisters Hieronymus Ziegler. Geht man nun davon aus, dass auch in der Familie Ziegler kein Wohnungswechsel stattgefunden hat, dann könnte der Großvater, der „Unterkäufer“ Adam Ziegler (1609-1661) der Bauherr aus dem Jahr 1655 sein.



Eingangstor zur Hans-Kesenbrod-Straße 5 mit der Inschrift 1655.

Kommen wir zurück ins 19. Jahrhundert. Nach dem Auszug von Georg Friedrich Seubert vermietete seine geschiedene Frau zunächst an die Juden Jakob Lazarus und Joseph Hirsch Segensheimer. Ab 1818 wird dann der Büttnermeister Michael Beuther, der Ehemann ihrer Nichte Regina Barbara, geborene Pfeuffer, als Mitbewohner genannt. Seine Witwe ehelichte im Jahr 1842 den Essigfabrikanten Georg Jakob Gebhard aus der Sommerhäuser Essigfamilie. Nach dem Tod des kinderlosen Ehepaares kamen der Neffe, der Schreiner Michael Lorenz und seine Schwester Regina Barbara Dietz in den Genuss der Erbschaft. Mit der Heirat von Michaels Tochter Anna Barbara im Jahr 1889, spätestens aber nach seinem Tod im Jahr 1907 übernahmen Georg Konrad, später Michael und schließlich Hans Schlegelmilch den Besitz.



4

### Hans-Kesenbrod-Straße 6

„Walmdachhaus, 18. Jahrhundert, Wappenstein.“



Das „Keerls-“ „Köllnersche“ oder „Ettlingershaus“, Hans-Kesenbrod-Straße 6.

„Wenn der Sinn sich auf den Himmel stützt, baut er sein Haus erfolgreich“ steht in Form eines Chronogramms über dem Eingang zum „Keerls-, Köllnerschen- oder Ettlingershaus“. Der Stammsitz der Essigsieder- und Weinhändlerfamilien Emmert, Keerl und Köllner wurde laut dieser Inschrift 1743 von Johann Lorenz Emmert erbaut. Sein Wappen steht noch heute über dem Portal das Johann Valentin Keerl (1762-1811) einbauen und mit dem Chronogramm und seinem Namen schmücken ließ. Seine Witwe Maria Amalia machte das Haus zusammen mit Karl Köllner zum „Segnitzer Kreis“, einem viel besuchten Mittelpunkt pietistischer Glaubensgemeinschaften.



Das Emmertwappen über dem Eingang zum „Keerls-, Köllnerschen- oder Ettlingershaus“.

1820 kam das Anwesen in den Besitz der jüdischen Weinhändler Böhr und Ballin und war ab 1838 Domizil der Farbfabrikantenfamilie B. Hainemann´s Söhne. Nach dem Untergang der Firma im Jahr 1911 diente das Anwesen dem Fellhändler Issachar bar Abraham Ettlinger als Geschäftsniederlassung. Mit dem anschließenden Umbau zur Reparaturwerkstatt hat das Gebäude sehr viel von seinem

ursprünglichen Charakter verloren. Eine sorgsame Renovierung sorgte schließlich dafür, dass sich die Fassade auch mit den Merkmalen einer neuzeitlichen Nutzung als Blickfang in das Ensemble Hans-Kesenbrod-Straße einfügt.



„Wenn der Sinn sich auf den Himmel stützt, baut er sein Haus erfolgreich“ steht in Form eines Chronogramms über dem Eingang zum „Keerls-, Köllnerschen- oder Ettlingershaus“

5

### Hans-Kesenbrod-Str. 11

„Giebelständiger Halbwalmdachbau, Kalkbruchstein, 1. Hälfte 19. Jahrhundert.“



Hans-Kesenbrod-Straße 11.

Als Erbauer des Gebäudes mit der hohen Toreinfahrt, die wohl großen Wein- und Essigfuhrwerken dienen sollte, kommen der „Würzburgische Amtsschultheiß, Weineshändler, Schieder, Weininspektor und Büttner“ Andreas Anschütz oder sein Sohn Michael, der „Büttnermeister, Ankerwirt, Gerichtssenior und Taxator“ in Frage. Die Bäcker-, später Essighändlerfamilie Anschütz ist seit ca. 1686 in Segnitz nachweisbar. Sie war vermutlich bereits Eigentümer eines Vorgängerbaus an gleicher Stelle. Michael Anschütz verlagerte sein Geschäft offensichtlich mehr auf das Büttnerhandwerk und auf seine Gaststätte. Einen männlichen Nachfolger hatte er jedoch nicht.

Als seine Tochter Katharina Elisabetha den Bauern Andreas Furkel heiratete, war der Essighändler- und Büttnerdynastie dieses Anschützzweiges keine Zukunft mehr beschieden. Mit der Tochter Johanna Friederika Furkel zog im Jahr 1856 der Büttner Christof Lauck und nach seinem Tod 1870 Adam Fuchs in das Haus mit der damaligen Nr. 84 ein. Als Erbe des Anwesens übernahm sein Stiefsohn Andreas Lauck 1886 das Haus und betrieb dort bis 1931 sein Weinhandelsgeschäft. Seine Frau Anna, eine geborene Kleinschroth, starb als Witwe im Jahr 1946. Ihre Nachkommen verkauften schließlich an die Familie Höfer.

6

### Hans-Kesenbrod-Str. 13

„Traufseithaus mit Fachwerkobergeschoss, 18. Jahrhundert.“



Das „Lecharlehaus“ in der Hans-Kesenbrod-Straße 13 diente bis zur heutigen Nutzung als Gemeindearchiv mehreren Zwecken.

Erbaut wurde das Gebäude neben dem Rathaus entweder von der alteingesessenen Segnitzer Händer- und Weinhändlerfamilie Freyschlag oder bereits vom Büttner und „Vierer“ Johann Peter Stegner (1666-1722) bzw. von seinem Schwiegersohn, dem Kunst- und Schönfärber Johann Hermann Lecharle aus Marktbreit. Dieser war seit 1724 mit Anna Catharina Stegner verheiratet. Ihr Sohn Georg Konrad Lecharle heiratete 1783 Margaretha Barbara, die Tochter von Andreas Freyschlag. Margaretha Barbara Lecharle vermachte das Anwesen im Jahr 1805 wiederum ihrer Nichte Anna Barbara Freyschlag, der Tochter von Johann Jacob, des letzten Segnitzer Freyschlag und „Amtmann und Gräflich Stirumschen Kanzleirat“ in Wilhermsdorf. Anna Barbara heiratete im Jahr 1807 den Kaufmann, Weinhändler und späteren Schultheißen Immanuel Friedrich Lodter aus Wald bei Gunzenhausen. Sie brachte das Anwesen ihrer Tante Margaretha Barbara Lecharle mit in

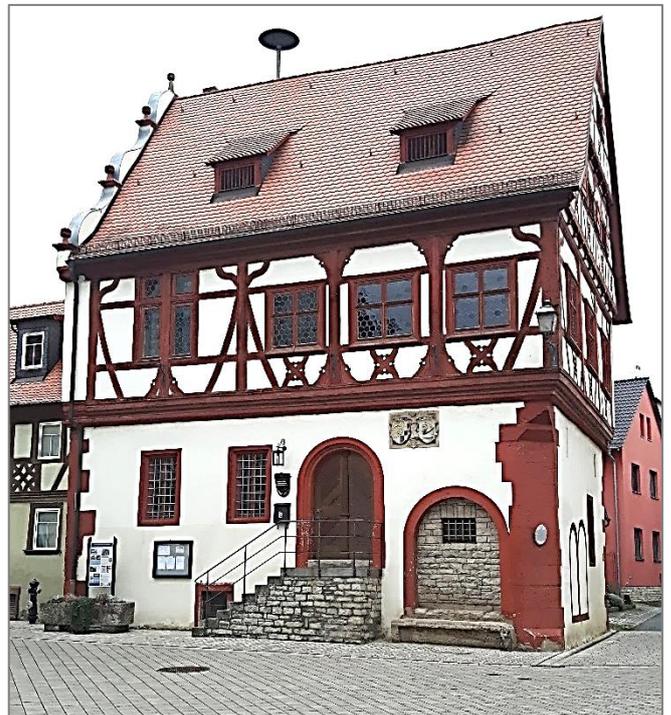
die Ehe. Deren Tochter wiederum ehelichte 1834 den Kaufmann Andreas Friedrich Kreglinger. Aus der Lodterschen „Specerei und Ellenwarenhandlung“ entwickelte sich im Laufe der Zeit der „Schnittwarenhandel“ der Witwe „A. F. Kreglinger“, der Krämerladen von August Kreglinger, die Kolonialwarenhandlung der „Kreglingers-Tanten“, das Feinkostgeschäft Deuring und Sauer, eine Bankfiliale bis zur heutigen Nutzung als Feldgeschworenenepot und Gemeindearchiv.

7

### Hans-Kesenbrod-Str. 15

„Rathaus mit Fachwerkobergeschoss und Schweifgiebel, 1588.“

Das Segnitzer Rathaus aus dem Jahr 1588 ist das wohl wichtigste Segnitzer Werk des Baumeisters Hans Kesenbrod und seines Handwerkerkollegen, des Zimmermanns Lorenz Ebel.



Das Segnitzer Rathaus, Hans-Kesenbrod-Straße 15.

Der Wappenstein über dem Eingang zeigt die Symbole der ehemaligen Dorfherrn: Links das markgräflich Ansbach-Brandenburgische Schild, daneben der Pferdekopf, das Wappentier der Freiherren Zobel von Giebelstadt zu Darstadt und Messelhausen. Ein Engel breitet schützend die Flügel aus. Darunter der geflügelte Löwe mit einem Langschwert über drei Bergen, das Wappen von Hans Kesenbrod.

Das Segnitzer Rathaus musste (oder durfte) im Laufe seines Lebens mehrere Renovierungen über sich ergehen lassen. Zuletzt die Fassade, das Ratszimmer und die Kanzlei. Auch wenn die Schäden der folgenschweren „Döllgastrenovierung“ aus dem Jahr 1960 nicht ganz beseitigt werden konnten, so gilt der stattliche Renaissancebau heute

dennoch als repräsentativer Mittelpunkt und Schmuckstück der Gemeinde.



Der Wappenstein über dem Eingang des Rathauses zeigt die Symbole der ehemaligen Dorfherrn und darunter das Wappen des Baumeisters Hans Kesenbrod.

Das gepflegte Fachwerkhhaus ging zusammen mit seinem linken Nachbarn, dem Freyschlaghaus und dem gegenüberliegenden Gasthaus sogar in die Weltliteratur ein. Der ehemalige Brüsselsche Internatsschüler und spätere Schriftsteller Italo Svevo verwendete nämlich den Platz vor dem Rathaus mit dem Kaufladen von „Gianni Creglingi“ und dem gegenüberliegenden Gasthaus als Vorlage für seinen Roman „Una Vita“ (Ein Leben, 1892).

8

### Hans-Kesenbrod-Str. 14/Rathausstraße 3

*Massivbau mit Schweifgiebel, bezeichnet 1608.“*

Laut Steimetzzeichen an den Pfeilern des Portals zum „Markgräflichen Amtshaus“ hatte auch hier Hans Kesenbrod seine Hand im Spiel. Ob er lediglich den Eingang geschaffen oder das Gebäude vollständig errichtet hat, ist nicht bekannt. Auch deutet bisher nur das brandenburgische Wappen über dem Portal auf eine eventuelle hoheitliche Nutzung hin.



Als Eigentümer des imposanten Gebäudes gegenüber dem Rathaus ist seit Anfang des 19. Jahrhunderts die Familie Reichenbach belegt. Möglicherweise gelangte das Anwesen aber bereits ungefähr 100 Jahre früher mit Johann Georg Reichenbach, dem „chursächsischen Proviant-Kommissar, einem vornehmen Einwohner“ in Privatbe-

sitz. Als „angesehener Einwohner“ galt auch sein Sohn, der Gerichtsmann und Büttnermeister Georg Reichenbach. Mit dem Häcker Johann Christoph Reichenbach erscheint der Name im Jahr 1805 dann auch in der Eigentümerliste des Hauses mit der späteren Doppelnummerierung 23/34. In einer dieser Wohnungen wird zunächst auch ein Konrad Bock, vermutlich ein Mieter, genannt.



Ob das „markgräfliche Amtshaus“ in der Hans-Kesenbrod-Straße 14 wirklich hoheitlichen Zwecken diente, konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

Ab 1820 erscheint dann neben verschiedenen Mitbewohnern vornehmlich der Name Reichenbach und heute Reichenbach-Stark, an der Ecke Hans-Kesenbrod-Straße/Rathausstraße. Einer dieser Mieter war der jüdische Handelslehrer Manasses Katz aus Hammelburg. Er logierte mindestens seit 1857 bei Michael Reichenbach und taucht im Stundenplan des Brüsselschen Instituts im Schuljahr 1857/58 als Lehrer für verschiedene mathematische und kaufmännische Fächer auf. Am Ende des Schuljahres 1858/59 quittierte er seinen Dienst und verließ Segnitz mit unbekanntem Ziel.



## Hans-Kesenbrod-Str. 17

„Giebelhaus mit Fachwerkobergeschoss, 17. Jahrhundert;  
Fußgängerpforte; Nebengebäude mit Fachwerkgiebel.“



Der "geschnittene Eckständer", ein senkrechter Fachwerkbalken an der rechten Hausecke des ersten Stockwerks am Haus Hans-Kesenbrodstraße 17, trägt die aufgemalte Jahreszahl **1666**. Sie zeugt offensichtlich von einem größeren Umbau oder gar von einer Aufstockung, bei der die stattliche Fachwerkansicht entstanden ist. Der östliche Nachbar des Segnitzer Rathauses, an dem laut Portal offensichtlich auch Hans Kesenbrod nicht unbeteiligt war, ist eng mit der Segnitzer Bäckergeschichte verbunden. Verfolgt man nämlich die Bewohner des Hauses und die familiären Beziehungen der Segnitzer Bäcker zurück, dann trifft man zuletzt auf den „Gemeinbeck“ Valentin Kirsch. Er starb 1672 im Alter von 61 Jahren. Sollte er der älteste bekannte Besitzer des Hauses sein, dann muss man von der Kesenbrodstraße 17 sogar von der einstigen Gemeindebäckerei sprechen, und der Bau oder Umbau von 1666 ginge demnach auf sein Konto.

Das Haus ist zudem auch eng mit der einstigen Schiffmühle und mit der Weiterverarbeitung des Mahlgutes, aber auch mit der örtlichen Gastronomie verbunden. Das Doppelhaus wurde nämlich später zum Stammsitz der

Müller- und Bäckerfamilie Schwarz. Vermutlich wurde es vom Schiffmüller und „Kronenwirt“ Melchior Schwarz aus Herrnsheim erworben, als dieser die Mainmühle im Jahr 1731 übernahm. Mit seiner Enkelin, der Bäckerstochter Maria Margaretha Schwarz, kam die Bäckerei im Jahr 1811 in die Hände ihres Ehemannes Johann Albrecht Weigand und in zweiter Ehe an Johann Leonhard Berthold. In der Folgezeit übten dort weitere Bäckermeister ihr Handwerk aus.



Das „Falkshaus“, Hans-Kesenbrod-Straße 17.

Infolge einer Erbauseinwanderung im Jahr 1859 übertrug man die „Wirtschaftsgerechsamkeit und Schildgerechtigkeit Zum Weißen Lamm“ vom ehemaligen Brauereibetrieb Kleinschroth in der Vorderen Raingasse 3 (heute Rathausstraße 2) auf das Haus in der Hans-Kesenbrodstraße 17<sup>1</sup>. Die künftigen Besitzer waren nun Wirtheleute und Bäcker. Zwischen 1869 und 1875 bewohnte der „Bäckermeister und Wirt“ Johann Roth aus Mainbernheim das Haus, und bis 1884 wird der „Bäcker, Schiffmüllermeister, Schiffwirt, auch Gastwirt in Steft“ Johann Simon Himmler genannt. Anschließend diente der Betrieb unter Johann Andreas Furkel wieder vorrangig als Bäckerei, die Gastronomie „ist bloß auf Gastzimmer beschränkt, ohne Tanzlokalitäten“. 1892 ging der Besitz schließlich im Versteigerungsverfahren auf den letzten Schiffmüller Andreas Falk und nach dessen Tod im Jahr 1947 auf seine Stieftochter, die Messnerin Liesbeth Bauer über. Aus ihrem Nachlass, den sie der Segnitzer Kirchengemeinde vermachte, wurde das Haus an die Musiklehrerin Heike Frank und den Schreiner Michael Geitz verkauft. Der Verkaufserlös kam schließlich im Jahr 2005 der Renovierung der Segnitzer Kirchenburg zugute.

<sup>1</sup> Das einstige Wirtshausschild wurde erst in neuerer Zeit im Keller des Hauses gefunden

10

### Hans-Kesenbrod-Str. 18

*Giebelhaus, Obergeschoss verputztes Fachwerk, 17. Jahrhundert.“*



Hans-Kesenbrod-Straße 18.

Im Jahr 1743 verheiratete sich der Metzger Johann Hießleither aus Wassertrüdingen mit der Tochter des Segnitzer Metzgermeisters Johann Georg Krämer. Die Krämers sind seit etwa 1650 in Segnitz nachweisbar und kommen somit auch als mögliche Erbauer des Hauses in Frage. Nach dem Tod des letzten Hießleiters im Jahr 1825 erscheint dessen Neffe, der Metzgermeister David Friedrich Flöbä mit Ehefrau Regina Furkel im früheren Haus Nr. 21. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor, darunter der spätere Schiffwirt Georg Flöbä. Im März 1842 richtete Lazarus Schäfer, ein jüdischer Mitbürger, seine Weberei in dem Anwesen ein. Nachdem es mit der Kunstweberei immer mehr abwärts ging, verlagerte Schäfer sein Geschäft allmählich auf den Weinhandel und die Essigsiederei. 1853 zog er ins „Schöningshaus“ um.

Sein Nachfolger in der Kesenbrodstraße wurde 1854 der jüdische Kaufmann und Weinhändler Elias Mosbacher aus Burgpreppach. Nach seinem Wegzug nach Marktbreit wohnte von 1864 bis 1868 der Brüsselsche Institutslehrer Isaak Silberschmidt in dem Haus. Anschließend kaufte

sich der Schiffmüller Paul Ott aus Sickershausen in das Anwesen ein. 1872 wanderte er nach Amerika aus. Im Jahr 1875 hatte dann der jüdische Institutslehrer Jakob Driesen mit Familie seine Wohnung in dem Haus. Hier wurde sein Sohn Otto Iwan Driesen geboren. Ein „Stolperstein“ vor dem Anwesen erinnert an den Pädagogen, Diplomaten und Mitarbeiter im Außenministerium des Deutschen Reiches und an sein Schicksal im Konzentrationslager Sobibor in Polen.

Siehe auch **Segnitzer Geschichte** Nr. 47.

Ab 1878 ist wiederum der Schiffwirt Georg Flöbä als Bewohner seines Geburtshauses eingetragen. Nach seinem Umzug nach Würzburg übernahmen dann der Schiffer Michael Furkel und seine Nachkommen das Anwesen.

Das mittlerweile leider abbruchreife Hinterhaus diente mitunter als Übernachtungsgelegenheit für Schifflente und Flößer. Der Abschlussstein über dem Eingang verrät den Erbauer Bartholomäus Ziegler und weist auf das Baujahr um 1810 hin.

11

### Hans-Kesenbrod-Str. 19

*„Mansarddachhaus mit übergiebeltem Zwerchhaus, bezeichnet 1809.“*

Das „Mayerische Haus“ mit seinen neoklassizistischen Zügen gilt als ein besonderes Schmückstück im ohnehin wertvollen Ensemble Hans-Kesenbrod-Straße. Der Abschlussstein über der Eingangstüre verrät das Baujahr 1809. Das Türgehände wurde allerdings von Ludwig Schwarz, einem späteren Eigentümer, erneuert und bei dieser Gelegenheit mit seinem Namen und der seinerzeit aktuellen Hausnummer 92 ergänzt. Im Jahr 1809 trug das Haus nämlich noch die Nummer 79. Es wurde vom jüdischen Weinhändler Moses Böhr und dessen Sohn Israel gebaut und bewohnt.

Der Hausname leitet sich jedoch nicht vom Erbauer, sondern von seinem Käufer, dem jüdischen Kaufmann Philipp Mayer Fäklein und seiner Familie ab, die das Anwesen seit 1835 als Handelsniederlassung nutzte und 1867 an das Brüsselsche Institut verkaufte. Dort diente es bis 1881 als Wohn- und Schulgebäude für Lehrer und Schüler. Die Bezeichnung „Mayerisches Haus“ hat uns wieder Elio Schmitz, der Bruder von Italo Svevo, hinterlassen. In seinem Tagebuch erwähnt er vier Gebäude des Instituts: Den „Cours“ am Main, das „Schöningshaus“, den „Neubau“ und das „Mayerische Haus“. Dabei bediente er sich wohl den Namen, die seinerzeit in Lehrer- und Schülerkreisen, wahrscheinlich sogar in der gesamten Dorfbevölkerung, geläufig waren.



Das „Mayerische Haus“, Hans-Kesenbrod-Straße 19.

Der Name über der Eingangstüre erinnert an den Bürgermeister, Wein- und Obsthändler Ludwig Schwarz der das Anwesen von 1888 bis zu seinem Tod im Jahr 1917 bewohnte. Danach diente das einstige Handels-, Schul- und Internatsgebäude hauptsächlich Wohnzwecken.

**12**

### Hans-Kesenbrod-Str. 20

*„Giebelhaus mit verputztem Fachwerkobergeschoss, um 1600.“*

Ein Steinmetzzeichen am Überrest des ehemaligen Torbogens deutet auf den Baumeister Hans Kesenbrod und damit auf ein Baujahr zwischen 1575 und 1616 hin. Soweit die Nachforschungen der hiesigen Eigentumsverhältnisse zurück reichen, gehörte das Anwesen zu Beginn des 19. Jahrhunderts dem Weinhändler Johann Nikolaus Schwarz. Dieser entstammte der Rotgerberfamilie Schwarz, die mit dem Großvater Georg Konrad Schwarz um 1690 von Welbhausen und Uffenheim nach Segnitz kam. Johann Nikolaus verlegte sein Geschäft im Jahr 1807 nach Obereisenheim und verkaufte das Zoblische Lehen in der Kesenbrodstraße nebst Stallung und Weinkammer an den jüdischen Weinhändler Jakob Joseph Löw, dem Vorfahren der Familie Gunzenhäuser, aus Obernbreit. Durch eine Teilung des Hauses im Jahr 1811 ermöglichte er seinem Sohn Löw Jakob ebenfalls die Ansässigmachung in Segnitz. Löw Jakob Gunzenhäuser hatte aber wie es scheint keinen besonderen Erfolg mit dem Weinhandel. 1841 verkaufte er sein Anwesen an den Schiffwirt und späteren Gemeindevorsteher Georg Busch und beschränkte sein Geschäft nur noch auf das „Weinschmußen“. Busch war mit der Pfarrerswitwe Ohnemüller verheiratet und zog sich 1856 in die „Privatisierung“ nach Pappenheim zurück.



Hans-Kesenbrod-Straße 20

Ab Januar 1857 wohnten dann die beiden Schiffermeister Andreas Reichenbach und Andreas Furkel in der heutigen Hausnummer 20. Ab 1875 war Reichenbach alleiniger Besitzer, der Anteil von Furkel diente als Mietwohnung. Ab 1886 folgten dann Johann Georg, später Wilhelm Baumann und die Familien Gehring und Gernet in der Eigentümerliste des Hauses.

**13**

### Hans-Kesenbrod-Str. 22

*„Massivbau mit Schweifgiebel, um 1600.“*

Das imposante Gebäude aus der Zeit Kesenbrods stellt seit seiner umfassenden Renovierung im Jahr 2004 wieder einen Blickfang im Ensemble Kesenbrodstraße dar. Leider blieb aber nach der aufwändigen Baumaßnahme von der ehemaligen, allerdings sehr heruntergekommenen, Bausubstanz nicht mehr allzu viel übrig, so dass eher von einem Neubau als von einer Renovierung, geschweige denn von einer sichtbaren Restaurierung die Rede sein muss. Auch bei der Neugestaltung der straßenseitigen Fassade wurde außer den Ausmaßen und den Umrissen mit dem erneuerten Schweifgiebel nichts belassen, was an das einstige Baudenkmal erinnert.



Hans-Kesenbrod-Straße 22

Der Erbauer des ursprünglichen Hauses mit der späteren Doppelnummer 18/19 gehörte wohl, wenn man sich an die einstige Pracht auch im Inneren des Gebäudes erinnert, zur Segnitzer „Hochfinanz“. Die ersten bekannten Namen, die Gebrüder Konrad und Georg Kolb, tauchen auch hier erst nach der Einführung der Hausnummern um 1800 auf. Die Kolbs sind seit ca. 1720 mit dem Tagelöhner, Häcker und „Weingartsmann im Mönchshof“ Johann Wolfgang Kolb in Segnitz nachweisbar. Dieser stammte aus Sommerhausen und wurde vom Markgrafen von Ansbach als evangelischer Bürger auf dem Mönchshof in der katholischen Gemarkung Frickenhausen angestellt. Vermutlich war es sein Sohn Martin, der sich als Häcker in Segnitz niederließ und das Haus um 1750 kaufte oder es mit Margaretha, der Tochter des Häckers, Metzgers und Schröters Georg Dietz, erheiratete. Georg Dietz stammte aus Riedfeld bei Neustadt/Aisch und ist seit 1726 in Segnitz aktenkundig. Die bereits erwähnten Kolbschen Söhne Konrad und Georg bewohnten das Haus mit ihren Familien zunächst gemeinsam. 1836 zog dann der Webermeister und Häcker Adam Bauer als Schwiegersohn von Konrad Kolb ein. Er war ab 1842 nach dem Tod von Konrad, Georg und seiner Ehefrau und nach Auseinandersetzung mit den „Georg Kolbschen Relikten“ Alleineigentümer des Anwesens. Ihm folgte 1884 sein Sohn, der Webermeister Andreas Bauer und ab 1902 der Enkel Valentin Bauer. Dieser wird letztmalig im Jahr 1917 als Bewohner des Doppelhauses genannt bevor 1918 Johann und Anna Barbara Kreß erscheinen. Nach dem Tod des Landwirts, Siebeners, Gemeinderats und Aufsichtsrats beim Darlehenskassenverein Johann Kreß heiratete die Witwe mit ihren beiden

Kindern Erna (Gernet) und Lisa (Hofmann) im Jahr 1936 den Knecht Leonhard Weber aus Herrnsheim. Der Urenkel von Johann Kreß, bzw. der Stief-Urenkel von Leonhard Weber, Armin Gernet, und mitunter auch Feriengäste, bewohnen nun seit dem Neubau und nach Einrichtung eines Hofladens das neue Gebäude im alten Ensemble Kesenbrodstraße.

14

## Hans-Kesenbrod-Str. 23

*„Zwei- und dreigeschossiges Traufseithaus mit Fachwerkbölggeschoß, 17. Jahrhundert.“*

Zwischen den Häusern Hans-Kesenbrodstraße 19 und 23 führt eine schmale Gasse entlang des Westgiebels von Haus Nr. 23 zur Nummer 21. Am Giebel findet sich über einem Fenster eine weitere, aber zugemauerte Öffnung mit einer auf den ersten Blick merkwürdigen Jahreszahl, die sich teilweise scheinbar seitenverkehrt präsentiert. Beim näheren Hinsehen und mit einem Blick in die Schriften- bzw. Zahlenkunde erschließt sich die in arabischen Ziffern des 16. Jahrhunderts gefasste Zahl **1 5 6 5**. Sie ist damit die älteste Profaninschrift des Ortes. Laut Denkmalliste stammt das Haus zwar aus dem 17. Jahrhundert. Offensichtlich wurden im Jahr 1565 aber größere Veränderungen an einem Vorgängerbau oder gar ein Neubau ausgeführt, die dann im 17. Jahrhundert nochmals in die heutige Form umgestaltet wurden.



Eigentümer des Hauses war im 18. Jahrhundert der Häcker Michael Büttner (1729 – 1790). Nach dem Tod seiner Witwe Johanna Barbara im Jahr 1805 wird bis 1844 der Büttnermeister Veit (Vitus) Bock als Eigentümer genannt, anschließend sein Schwiegersohn, der Posamentiermeister Johann Heinrich Wagner. Durch eine Versteigerung im Jahr 1850 kam das Anwesen in den Besitz des Büttnermeisters Johann Michael Horcher. Dieser nutzte die damalige Wohnraumnot des Brüsselschen Instituts und vermietete seine freien Räume an Lehrer und Schüler des Internats.



Hans-Kesenbrod-Straße 23

Bereits zu Veit Bocks Zeiten beherbergte das Haus auch Mieter. So ist um 1815 eine „Jungfer Frieß“ eingetragen, und zwischen 1843 und 1852 wohnte dort die Witwe des Schulmeisters und Kantors Georg Machwart. Nach Horschers Tod im Jahr 1880 übernahm der Landwirt und Schuhmachermeister Gabriel Mark und ab 1925 sein Sohn Christof das Anwesen. Später sind die Familien Reuther und heute Zink als Eigentümer aktenkundig.

**15**

### Hans-Kesenbrod-Str. 24

„Eingeschossiges Halbwalmdachhaus, im Kern 16. Jahrhundert, reich profilierte Eingangspforte, bezeichnet 1585.“



Hans-Kesenbrod-Straße 24

Eines der ältesten Profangebäude im Ort steht an der Ecke Hans-Kesenbrod-Straße/Brückengasse. Es ist als eingeschossiges Gebäude mit Krüppelwalmdach noch nach der älteren Bautradition mit „Eulenloch“ als ehemaligen Rauchabzug ausgeführt. Das Haus fällt besonders durch das Renaissanceportal mit der Jahreszahl **1585** auf. Offensichtlich bezieht sich die Jahreszahl aber weniger auf das Baujahr des viel älteren, wohl mittelalterlichen Gebäudes, als auf eine Neugestaltung des Eingangs.

Als Bewohner steht hier zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Familie von Johann Georg Dietz in den Akten. Sein Großvater, der Häcker, Metzger und Schröter, Georg Dietz kam um 1725 aus Riedfeld bei Neustadt/Aisch nach Segnitz und heiratete dort die Häckerstochter Anna Elisabetha Burckmann. Deren Vater wiederum stammte aus Kaub am Rhein und war mindestens seit 1699 hier ansässig. Im damaligen Haus Nr. 17 wurden dem Häcker und „Choradstanten“ (Musiker) Johann Georg Dietz neun Kinder geboren, von denen die ledigen Geschwister Margaretha, Barbara und David zusammen mit dem verheirateten Andreas als die „Dietzischen Relikten“ ab 1842 das Erbe antraten. Margaretha und David Dietz sind als Stifter des Grundstücks zur Friedhofserweiterung auf einem Epitaph unter den Friedhofsarkaden verewigt.



Hans-Kesenbrod-Straße 24, Portal mit der Jahreszahl 1585.

1892 erscheint der Büttner Johann Georg Maurer aus Mainstockheim im Haus Nr. 17. Im Jahr 1920 zog dann sein Schwiegersohn, der Schreiner Philipp Beuther ein. Der „Veteran von 1914“ wohnte zunächst in Mannheim und lies sich nun mit seiner Familie als Landwirt im Schwiegervaterhaus nieder. Seine Tochter Elfriede

heiratete 1939 den Schiffer Fritz Reich, der aber bereits 1940 ein Opfer des Zweiten Weltkriegs wurde. Nach dem Tod des Ehepaares Beuther erbt die Tochter, die Witwe Reich das Anwesen, das heute von der Familie Kerstenski bewohnt wird.

## Kirchstraße

16

### Kirchstraße 1

*„Halbwalmdachbau, 18./19. Jahrhundert; überbaute Toreinfahrt.“*

Ursprünglich gehörte das stattliche Haus an der Ecke Hans-Kesenbrod/Kirchstraße dem „Brandenburgischen Weinzehendinginspektor, Großherzoglichen Administrator, Weinhändler und Essigsieder“ Wilhelm Christian Emmert (1753 – 1809). Er war Nachkomme der Segnitzer Essigdynastie Böler-Dietrich-Emmert und durch die Heirat seiner Mutter der Stiefsohn des Essigherrn Johann Michael Keerl.



Kirchstraße 1 an der Ecke Hans-Kesenbrod/Kirchstraße.

Aus der Ehe mit Maria Margaretha Lerbige gingen neun Kinder hervor, darunter der jüngste Sohn Johann Valentin (1791 - 1829) der als Weinhändler und Essigfabrikant das Anwesen nach dem Tod seiner Mutter, „der Frau Inspektor Emmert“, im Jahr 1816 erbt. Als seine Witwe Margaretha Barbara, eine geborene Otto aus Marktbreit, die Gebäude mit Weinkammer, Essigstube und allem Zubehör zur Essig-, Wein- und Brandweinherstellung im Jahr 1848 an den Handelsmann und Weinhändler Andreas Friedrich Kreglinger verkaufte, behielt sie sich ein auf zwei Jahre befristetes Wohnrecht „in der Wohnung, welche früher der Jude Jakob Lang hatte“, zurück. Das Anwesen mit Scheune, Stall und Hofraum wechselte im Jahr 1850 um 4.500 Gulden von A. F. Kreglinger zu dem „Melbermeister und Getreidehändler“ Georg Schwarz ein weiteres Mal den Besitzer. Das Haus wurde seitdem mehrmals

umgestaltet, renoviert und verändert. Trotzdem beherrscht es noch immer zusammen mit dem Kesenbrodhaus das Ensemble Kirchstraße, auch wenn eine zeitgenössische „Modernisierung“ des alten Hoftores an historischer Stelle sehr schmerzhaft ins Auge sticht.

17

### Kirchstraße 3

*„Spätrenaissance-Haus mit Schweifgiebel und Steinerker; Traufseite vorspringendes, verputztes Fachwerkobergeschoss, um 1600; Hoftor; Nebengebäude.“*

Das stattliche Gebäude mit dem in die Raingasse ragenden Erker wurde 1592/1593 von Hans Kesenbrod auf einer alten Hofrait<sup>2</sup>, die er von Valtin Eulenbacher gekauft hatte und die dem Kloster Birkenfeld mit einem jährlichen Fastnachtshuhn zinspflichtig war, gebaut. Dort befand sich fortan auch seine Bauhütte. Nach Vollendung des Baus gab es allerdings Ärger mit dem Erker und der in die Kirchstraße ragenden Auskragung des 1. Stockwerks. Kesenbrod hatte nämlich gegen die damaligen Bauschriften, die solche Überbauten verbot, verstoßen. Zur Strafe musste er künftig jährlich 5 Batzen<sup>3</sup> als ewigen Zins an das Gotteshaus abführen.

Siehe auch **Segnitzer Geschichte** Nr. 40.



Das „Kesenbrodhaus“, Kirchstraße 3.

Nach dem Tod des Steinmetzen und Baumeisters Kesenbrod im Jahr 1616 übernahm die Tochter Margaretha Fickart ihr Elternhaus. Nach deren Tod im Jahr 1621 bzw. nach dem Tod ihres Mannes Andreas und dem Wegzug dessen zweiter Frau im Jahr 1631 kam das Anwesen in fremde Hände. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand es dann im Eigentum der „Mayerischen Relikten“, der Erben des 1791 verstorbenen „Brandenburgischen Verwalters und Amtsschultheißen“ Johann Adam Mayer. Anschließend gelangte das Anwesen in den Besitz der jüdischen Weinhändlerfamilie von Moses Böhr. Bis 1842 wohnte

<sup>2</sup> Hofstelle

<sup>3</sup> 1 Gulden (fl) = 60 Kreuzer (xr) = 15 Batzen (b)

dort sein Sohn Jakob. Durch ein Tauschgeschäft kam der Besitz in die Hände von Mayer Ballin. Der ehemalige Posamentier, „Öconom und Weinspeculant“ zog 1875 nach Marktbreit und verkaufte das Anwesen in der heutigen Kirchstraße an den Landwirt Georg Bender. Im Jahr 1980 wurde das Kesenbrodhaus, an dem bis dahin der Zahn der Zeit sehr genagt hatte, einer gründlichen Außenrenovierung unterzogen. Unter dem Pfarrer und Religionslehrer Richard Tröge erfuhr das Haus dann zwischen 2004 und 2023 eine behutsame Restaurierung des Innenbereichs bevor es an die Musikerinnen Julia Fracht und Sabrina Damiani verkauft wurde.

18

### Kirchstraße 6

*„Evang.-Luth. Pfarrkirche, Turmunterbau 13. Jahrhundert, Turmoberbau, Langhaus um 1600; mit Ausstattung; Reste der ehemaligen Kirchenburg, Befestigungsmauer und zwei Türme.“*



Die St. Martinskirche.

Die Segnitzer Kirche geht aus einer Kapelle hervor, die dem heiligen St. Martin geweiht ist. Als ältester Teil des Segnitzer Gotteshauses gilt der Turm, dessen Ursprung in spätromanische Zeit um 1250 datiert werden kann. Umfangreiche Auf- und Umbauarbeiten in den Jahren 1486, 1600 und 1620 verwandelten Kirchenschiff und Turm in

seine heutige Form. Die kirchliche Betreuung erfolgte ursprünglich von Frickenhausen aus. 1448 erhielten die Segnitzer einen eigenen Pfarrer. 1601 bekannten sich die Einwohner zur evangelischen Konfession ihres markgräflich-Ansbachischen Dorfherrn. Die Säule vor dem Pfarramtsgebäude erinnert an das alte Schul- und Lehrerwohnhaus aus dem Jahr 1565, das zusammen mit dem ehemaligen Pfarrhaus den dorfseitigen Abschluss der Kirchenburg bildete.

Ebenso wie das Rathaus musste auch die Segnitzer Kirche in den 1960er Jahren eine „Döllgastsche Renovierung“ über sich ergehen lassen. Damals wurde das historische Innenleben der Kirche weitgehend ausgeräumt, das heißt, unter anderem der hölzerne Hochaltar von 1907 und die seitlichen Emporen aus der Markgrafenzzeit sowie verschiedene historische Inventarien entfernt, zerstört oder verschleudert. Auch im Umgriff des Gotteshauses wurden mit der Beseitigung historischer Bausubstanz und durch den Ersatz mit nicht immer dazu passender zeitgenössischer Architektur „klare Verhältnisse“ geschaffen.

Im Lauf der vergangenen vier Jahrzehnte geriet aber auch hier der ursprüngliche Zustand mehr und mehr in Vergessenheit. Umso mehr verleiht die nunmehr eher schlichte und gepflegte Innenausstattung der St. Martinskirche mittlerweile auch ihren Reiz. Nicht zuletzt, weil verschiedene Folgerenovierungen und eine liebevolle Ausgestaltung Historisches und Schönes in Einklang gebracht haben und bringen. Das gilt gleichwohl für den Außenbereich mit der im Jahr 2005 restaurierten Kirchenburg mit Mauer, Gadenfundamenten, dem „Salettchen“ und dem Gemeindenechts- oder Gefängnisturm.

Siehe auch **Segnitzer Geschichte** Nr. 3 und 4.

19

### Kirchstraße 12

*„Giebelhaus, bezeichnet 1672.“*

Das stattliche Bauernhaus wurde laut Initialen am ehemaligen Kellertorbogen von Johann Christoph Lutz (1641 - 1710) erbaut oder im Jahr 1672 zumindest umgebaut. Sein Vater Hans Lutz war Gerichtssenior des Segnitzer Gemeinderats. Johann Christoph war seit 1671 mit Anna Rosina Gebhard aus Sommerhausen verheiratet. Von 1686 bis er 1710 „an einem elenden Zustand“ starb, war JCL als Amtsschultheiß der Vertreter der Zoblischen Dorfherrschaft in Segnitz. Sein Sohn Johann (1677 - 1752) brachte es sogar zum Oberschultheißen der sechs Ansbachischen Mairdörfer. Das Lutzische Anwesen kam nach dem Tod der Mutter Anna Rosina geborene Gebhard im Jahr 1718 in den Besitz des nicht in Segnitz geborenen Verwandten Johann Heinrich Lutz (+ 1760). JHL setzte von 1753 bis 1760 die Lutzische Schultheißentradition in Segnitz als

Vertreter der Ansbacher Regierung fort und bekleidete zudem noch die Ämter als „Hochfürstlich Brandenburg-Onolzbachischer Verwalter zu Giebelstadt und Bayreuthischer Weininspektor in Segnitz“.



Kirchstraße 12.

Im September 1756 fiel Johann Heinrich Lutz, der offensichtlich ein gutes Verhältnis zur jüdischen Familie Ballin hatte, beim Pfarrer Salomon Heinrich Nachtrab, den seinerseits Probleme mit den Juden im Ort plagten, negativ auf. In einem Beschwerdebrief vom 7. September 1756 an seine vorgesetzte Dienststelle in Uffenheim beklagt der Geistliche das „Treiben der Juden“ während einer jüdischen Hochzeit, die im Haus des Schultheißen Lutz stattfand. Dabei Nachtrab störte vor allem die seiner Meinung nach ungewöhnlich ausschweifende und provozierende Art der Festlichkeit. Diese begann mit der Ankunft der Braut, die mit „starcken Flintenschüssen vor des Juden Haus bewillkommet“ wurde, obwohl „alles Schießen im Ort, und zumahlen bey Hochzeiten ernstlich verboten ist“. Am Tag vor der Hochzeit zogen die Juden mit „klingenden Spiel“ am Pfarrhaus vorbei zur Behausung des Schultheißen Lutz wo eine Stube zum Tanzen eingeräumt war, „und da das Tantzen und Springen biß abends 6 Uhr gedauert hatte, kehrten sie wieder und abermahls mit klingenden Spiel der 4 Geiger unter großen Zulauf in das jüdische Hochzeits-Hauß zurück“. Nach dem Abendessen ging es dann wieder mit Musik zurück ins Lutzische Haus wo man „tanzte und schwärmte bey großen Getümmel der beygelaufenen Leuthe und Kinder auf der Gassen, biß nachts nach 11 Uhr, da sie wieder mit klingenden Spiel zurück ins Judenhauß zogen“. Am folgenden Tag zog die Hochzeitsgesellschaft wiederum mit musikalischer Begleitung am Pfarrhaus vorbei zum Amtsschultheißen, um dort im Hof vom Marktbreiter Rabbiner die Trauung vollziehen zu lassen. Anschließend kehrte man wieder ins Judenhauß zurück, um alsbald im „Lutzischen Hauß mit denen 4 Geigern tanzten und tobeten biß abends nach 7 Uhr, da sie dann zum 7 ten Mahl mit klingenden Spiel dem Pfarrhaus vorbey die Lange Gasse in das jüdische Hochzeit - Hauß hinabzogen“. Als freundliche Geste, oder wie

Pfarrer Nachtrab vermutete, zum Spott, schickte das junge Paar einige Tage später eine Ente und einen Laib Weißbrot ins Pfarrhaus. Nachtrab nahm dieses Geschenk jedoch nicht an, ließ die Ente laufen und schenkte das Brot „des hiesigen Nachtwächters armen und blinden Weib“.



Johann Christoph Lutz 1672

Der Nachlass von Johann Heinrich stand bis zum Tod seiner Frau Susanna Barbara geborene Schwarz im Jahr 1790 im Eigentum der „Frau Verwalter Lutz Relikten“. Die Lutzischen Relikten, die Erben, darunter Johann Christoph Friedrich Lutz (1748 - 795), „Hoch-Fürstlich Brandenburg-Onolzbachischer wohlverordneter Verwalther zu Giebelstadt“ und von 1791 bis 1795 „königlich preußischer Schultheißenamtsverweser in Segnitz“ verkauften den Besitz dann an den Schiffmühlbesitzer Christoph Schwarz. Dessen Erben veräußerten das Anwesen 1859 an den Weinhändler und Bürgermeister Georg Beck. Nach dem Tod seines Sohnes Leonhard im Jahr 1900 ging das Geschäft an den Weinhändler und Landkrämer Valentin Bretzer über. 1919 erschien dort Martin Appetz und seit den 1930er Jahren lebt die Familie Fuchs in der Kirchstraße 12.

20

### Kirchstraße 18

„Halbwalmdachhaus mit Vorbau, bezeichnet 1686.“



Das „Zehnhaus“, Kirchstraßen 18.

Das „Zehent-Kalter- oder Inspectionshaus“ später auch „Herrschaftshaus“ genannt, wurde laut Inschrift über dem Eingang von der Ansbach-Bayreuther Dorfherrschaft an Stelle eines bereits im Jahr 1405 erwähnten Vorgängerbau errichtet. Es diente zusammen mit der Zehntscheune als Kelterstation und Sammelstelle für den herrschaftlichen Zehnt.

Das Gebäude mit Kalterhaus und Kalter war ursprünglich Kloster Auhausener Alleineigentum, in das sich die Nonnen des Klosters Birkenfeld mit 40 Pfund „gemeiner Landeswährung“ einkauften. Mit Vertrag vom 22. April 1405 zwischen der Äbtissin Barbara Zollner und dem Abt Wilting wurde die künftige Nutzung, Verwaltung und Erhaltung der gesamten Anlage geregelt. Bis ins Jahr 1686 war das Zehnt- und Kalterhaus der Brüder und Schwestern aus Auhausen und Birkenfeld allmählich in die Jahre gekommen und baufällig geworden, so dass es nach einem Neubau verlangte. Inzwischen hatten sich aber auch die Herrschaftsverhältnisse geändert und die beiden Klöster existierten schon lange nicht mehr. Ihre Besitzungen standen seitdem unter markgräfllich Ansbach-Brandenburgischer und zeitweise in Personalunion unter Ansbach-Brandenburg-Bayreuther Verwaltung. Eine Steintafel über dem Eingang zum Zehnthaus verrät mit den Wappen der Fürstenhäuser „Boreith“ (Bayreuth) und „Onolzbach“ (Ansbach) die Eigentümer und mit dem Brandenburgischen Schultheißen Paul Müller und dem Büttner und Gerichtsmann Melchior Stegner die Bauherren des 1686 fertiggestellten Gebäudes.



Das Zehnthaus kam nach der Abtretung des Fürstentums Ansbach-Brandenburg durch Markgraf Christian Friedrich Karl Alexander von Brandenburg-Ansbach an das Königreich Preußen im Jahr 1791 zunächst unter preußische Verwaltung. 1803 wurde es bayerisch, 1805 Würzburg-Toskanisch und 1814 wiederum bayerischer Staatsbesitz. Die Freiherren von Zobel hatten damals auf dem Segnitzer „Zehnthof“ das Lehensrecht und durften hierfür den Grundzins in Form eines Fastnachtshuhnes und den Handlohn für Verkaufsfälle kassieren. Das Königliche

Rentamt Ochsenfurt als bayerische Finanzbehörde verkaufte das „zobliche Zehnt- oder Inspectionshaus“ am 8. Januar 1827 für 1.100 Gulden an den Segnitzer Schultheißen Friedrich Emanuel Lodter, der es 1834 seinem Schwiegersohn Andreas Friedrich Kreglinger vermachte. Während das Zehnthaus ursprünglich nur während der Lese- und Kelterzeit bewohnt war, diente es nun auch als Mietwohnung. Die Kreglingers vermieteten hier unter anderem an den jüdischen Weinschmußer Löb Gunzenhäuser und an den Weinhändler Carl Lehmann, dem Gründungsmitglied des Fränkischen Weinbauverbandes von 1900.

Nach einer sehr gelungenen Renovierung durch die Familie Fuchs im Jahr 2005 bildet das Haus zusammen mit der ebenfalls geschmackvoll renovierten Zehntscheune nun einen echten Blickfang am ehemaligen Oberen Tor der Dorfbefestigung und entschädigt den Betrachter am Ortsausgang für so manche zu erduldenen Bausünde. im Ort. Siehe auch **Segnitzer Geschichte** Nr. 37.

## Mainstraße

21

### Wehrturm am Main/Linsengasse 18)

*„Rundturm, Eckturm der ehemaligen Ortsbefestigung, spätmittelalterlich.“*

Der Rundturm mit verkleidetem Achteckobergeschoss und welscher Haube war ursprünglich einstöckig mit einem spitzen Ziegeldach. Der „Durn“ wurde um 1520 erbaut, 1527/28 erstmals auf der Ausgabenseite der Bürgermeisterrechnung erwähnt und im Jahr 1597 nach mehreren Bauphasen in den Jahren 1541 und 1566/67 durch Aufstockungen in der heutigen Form vollendet. Das Profil der einstigen Dorfmauer zeichnet sich am Mauerleib ab. Es wurde bei der Renovierung im Jahr 2005 mit einer abgesetzten Vermauerung und einer Inschrift kenntlich gemacht.

Der alte Wehrturm am Main, der zusammen mit dem ehemaligen Brüsselschen Institut als Wahrzeichen, mehr noch als Segnitzer „Malerwinkel“ gilt, diente im Laufe seines Lebens neben seiner militärischen Funktion unter anderem auch als Mühle, Lagerraum, Jugendtreff, Sozialwohnung und Feriendomizil. Er wurde im bewohnbaren Teil vom damaligen Mieter Johannes Fabig in den 1960er Jahren behutsam renoviert. Die Instandsetzung der Fassade mit Umgestaltung des Erdgeschosszimmers zu einem Ausstellungsraum durch die Gemeinde im Jahr 2005 haben den Turm nicht nur einer zeitgemäßen kulturellen Nutzung zugeführt, sondern vor allem das leider sehr geplagte Ortsbild von Segnitz wieder etwas aufgewertet. Siehe auch **Segnitzer Geschichte** Nr. 36.



Der Segnitzer Malerwinkel, Wehrturm und ehemaliges Brüsselsches Institut.

22

### Mainstraße 24

„Giebelhaus mit Fachwerkgiebel, 17. Jahrhundert.“

Eigentlich müsste das alte, hochwasserfrei angelegte Haus mit seinem Fachwerkobergeschoss ein Blickfang in der Segnitzer Ortsansicht sein. Stattdessen fristet dieses wohl einzigartige Objekt mit dem, nach dem Abriss des ehemaligen Darlehenskassengebäudes, letzten Fachwerk im mainseitigen Ortsbild ein trauriges Dasein. Es zeigt aber auch ganz deutlich, welches Schicksal eine Bausubstanz erwartet, die lange Zeit unbewohnt ist, missbraucht wird und so dem Verfall preisgegeben wird.

Bewohnt wurde das Haus mit der einstigen Nummer 53 zu Beginn des 19. Jahrhunderts vom Fischer, Schiffermeister und Fährer Nikolaus Furkel. Seine Vorfahren gingen, wie auch seine Nachkommen bis ins 20. Jahrhundert, Berufen auf dem Main nach. Der erste Segnitzer Furkel, der „Ferch“ (Ferg, Fährmann) Hans Furkel kam durch seine Eheschließung mit der „Fergentochter“ Catharina Bender im Jahr 1658 von Albertshofen nach Segnitz. Möglicherweise war er sogar der Bauherr, zumindest aber der Käufer oder Übernehmer des Hauses. Ihm folgten sein Sohn, der Fischer Leonhard Furkel und sein Enkel, der oben erwähnte Nikolaus Furkel. Nach dessen Tod im Jahr 1827 übernahm der Verwandte Georg Furkel jun. das Anwesen. Er war ebenfalls Fischer und Schiffermeister und erledigte als „Würzburger Marktschiffer“ oder „Wasserbote“ in den

1850er Jahren zweimal wöchentlich Fahrten nach Würzburg. Bei offenem Wasser geschah dieser Kurierdienst mit „kleinem Fahrzeug“, bei Eis mit einem zweispännigen Wagen.



Ein ganz besonderes Objekt, aber leider dem Verfall preisgegeben, das „Flößershaus“, Mainstraße 24.

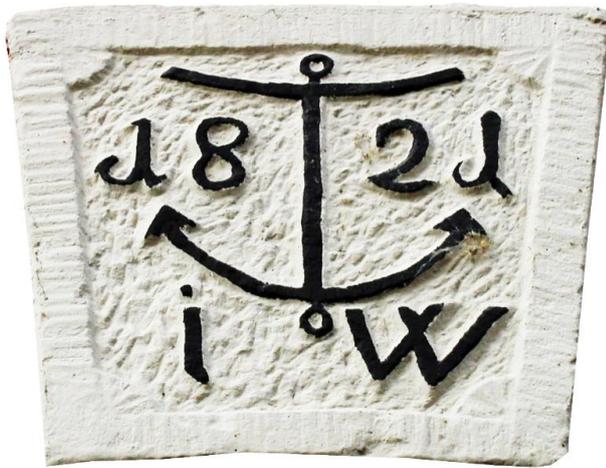
Fischer, Schiffermeister, Mainfährer und Mainquerfährer war auch sein Sohn Johann Georg, der das Haus nach seinem Tod im Jahr 1907 dem Enkel Michael vermachte. Mittlerweile war man als Flussbaggerbesitzer auch im Sandgeschäft vertreten. Der Vater von Michael, Johann Martin, wird nämlich neben „Mainfährer“ auch „Baggereibesitzer und Sandlieferant“ genannt. Mit Konrad und Martin Furkel, den Söhnen von Michael enden im 20. Jahrhundert die Mainberufe in der Familie Furkel und mit dem Verkauf des Hauses Nr. 53 und einstigen Firmensitzes leider auch ein einzigartiges Baudenkmal.

23

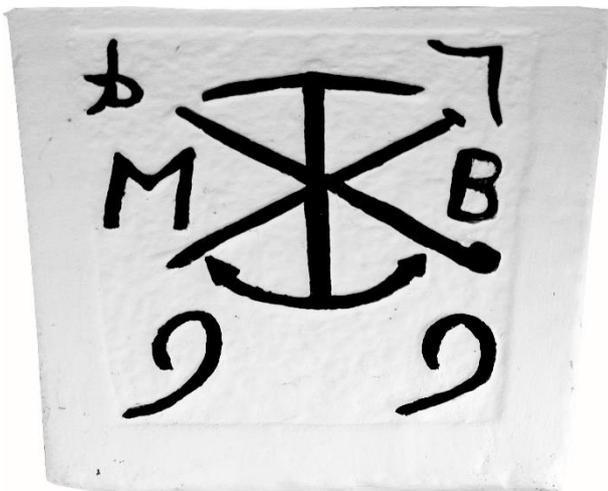
### Mainstraße 8

„Toreinfahrt, bezeichnet 1821.“

Die über dem mainstraßenseitigen Torbogen am Gasthaus „Zum Goldenen Anker“ bezeichnete Inschrift mit den Initialen **JW** und dem Ankeremblem betrifft den Büttnermeister und Gastwirt Johann Wenninger. Er wird seit ca. 1814 im Gasthaus neben dem einstigen Maintor genannt. Vermutlich veranlasste ihn ein größerer Umbau des Gebäudes im Jahr 1821, um sich mit seinem Namenskürzel am Abschlussstein des Tores zu verewigen. Nach seinem Tod im Jahr 1832 erschien Johann Martin Endreß aus Westheim als „Ankerwirt“ im Haus Nr. 26. Ihm folgte ab 1857 seine Witwe Sybilla und bis 1877 der Sohn Thomas Endreß. In diesem Jahr starb die Familie nahezu aus. Nach dem Tod der Mutter wurden Thomas und seine Frau Opfer des



Typhus, einer Krankheit, der schon der Vater Johann Martin erlegen war. Das Gasthaus Zum Goldenen Anker mit „Gerstenhandel nur für meinen Bierlieferanten neben Gastwirtschafts- und Metzgereibetrieb“ übernahm nun mit Gewerbebeanmeldung von 1884 der Metzger und Wirt Christoph Furkel (1856 - 1922). Nach dem Verkauf an den Wirt und Metzger Johann Michael Kleinlein (1869 - 1907) meldete dieser sein Wirtschaftsgewerbe im Jahr 1903 an. 1909 kaufte der Kutscher Johann Bogner den Betrieb. Nach seinem Tod im Jahr 1926 wurde die Gastwirtschaft an Christian Beck verpachtet bis dann Johanns Sohn, der Metzgermeister Fritz Bogner das Geschäft übernehmen konnte. Sein Nachfolger Paul übergab den Goldenen Anker im Jahr 1989 an seinen Bruder Ferdinand, der sich als Chefkoch in Kanada bereits einen guten Namen gemacht hatte. Seit 2015 ist nun die Familie Schätzlein Eigentümer des Goldenen Anker.



Ein weiterer Abschlussstein über dem Haupteingang, der heute vom „Treidelgässle“ aus ins Gasthaus Zum Goldenen Anker führt, verrät mit den Initialen **MB** und einem Anker mit einem, mit Fährbaum gekreuzten, Paddel sowie der Jahreszahl **1799** den Mainfährrer und Wirt Michael Bender (1753 - 1825). Die Benders sind mindestens seit dem 16. Jahrhundert in Segnitz als Inhaber des Fährrechtes nachweisbar. Ob auch eine Tradition als Gastwirte bestand und ebenfalls bis Christoph Bender (1553-1620), der 50 Jahre lang „Ferch“ war und „24 Kinder mit 2 Weibern“ hatte, zurück reicht, ist dagegen noch nicht bekannt.



Gasthaus „Goldener Anker“, Mainstraße 8.

Vor Michael Bender führt aber eine möglicherweise gastwirtschaftliche Spur über dessen Vater Johann Eberhard und Großvater Nikolaus, beide Fischer, Schiffer und Mainfährrer, zu einem Wirt und Büttnermeister Michael Gögitz. Dieser war der Schwiegervater von Nikolaus Bender. Über Gögitz lässt sich die Liste der Ankerwirte weiter zurückverfolgen zu dem Wirt und Zuckerbäcker Johann Peter Bernhard (1646 – 1685), den Wirten Martin Ziegler (1618 - 1671), Hans (1627 - 1661) und Lorenz Binder (1593 - 1674) zum Wirt Johann Herbolt (1647 - 1685). Herbolt stammte aus Marktstett und war seit 1674 mit Maria, der Witwe des Wirts, Gerichtsmannes und Zoblichen Schultheißen Lorenz Binder verheiratet. Laut Kirchenbucheintrag aus dem Jahr 1685 nahm er ein tragisches Ende: „1685 am verwichenen 19. Tag des Monaths Januarij von Stefft herab über das Eyß des Mainß, welcher schon ziemlich loß und aufgethauet geweßen, gehen wollen, bricht, leyder das Eyß unter Ihm, daß er plötzlich inß Waßer scheust, kombt darauff also balden unter das Eyß und muß erbärmlich ertrincken. Deßen entseelter Körper hernachmahls den 9. Febr. nahe bey Frickenhausen uff Braither Seiten gefunden“. Die Witwe Maria Herbolt, verwitwete Binder, heiratete drei Jahre später in dritter Ehe den Büttner Melchior Stegner. Mit Lorenz Binder geht die Ankerwirtstradition sogar noch weiter zurück zum Wirt Michael Treu (um 1577 - 1621), dessen Witwe er 1621 geheiratet hatte.

Das mittlerweile stilgerecht renovierte Gebäude des „Goldenen Ankers“ mit der „Ankerklause“ und die Dorflinde am südlichen Ortseingang lenken nun den Blick ab vom „schwarzen Nachlass des Schweinfürter Grün“ auf der einstigen Mainlände und laden zur Einkehr oder zu einem „Spaziergang in Segnitz“ ein.



## Rathausstraße

24

### Rathausstraße 6

„Portal 18. Jahrhundert.“

Die Denkmalliste hebt bei diesem Gebäude besonders das Eingangstor hervor. Auch wenn der Abschlussstein über dem Bogen keine Inschrift mehr enthält oder offensichtlich niemals den Erbauer und das Baujahr verrät, so gilt die gepflegte und restaurierte Pforte dennoch als Anziehungspunkt im Ensemble Rathausstraße. Allerdings wird das Gesamtbild der Fassade auch hier durch einen Beitrag zu der im Segnitzer Altort sich ausbreitenden „Blech- und Rolltorromantik“ getrübt.



Rathausstraße 6.

Als erster bekannter Bewohner wird bis 1833 der Rotgerbermeister Michael Schwarz Junior genannt. Sein Großvater Georg Konrad kam im Jahr 1692 durch seine Heirat mit der Schiffwirtstochter Elisabetha Thomas von Welbhausen nach Segnitz und begründete dort die Rotgerberdynastie Schwarz (siehe auch Krönleinstraße 2). Nachfolger von Michael Schwarz im Haus mit der früheren Nummer 42 wurde von 1837 bis 1844 der jüdische Leinweber Lazarus Schäfer. Nach seinem Umzug in das Haus Nr 21 (heute Hans-Kesenbrod-Straße 18) gehörte das Anwesen seinem Schwager, dem Metzgermeister Mendel Ballin. Er war seit 1831 mit Therese, einer Tochter des Landkrämers Elias Samuel Schäfer verheiratet. Segnitz war zu dieser Zeit mit Metzgern reichlich ausgestattet und Konkurrenz bestand vor allem mit den Gebrüdern

Grünewald und ihrem Schwager Joseph Haslacher. Mendel Ballin suchte sich deshalb bald mit der Weinschmußerei einen Nebenerwerb, der allmählich zum Hauptverdienst wurde. 1852/53 ist er dann nur noch als Schmußer und Unterhändler in den Gewerbeakten vorgetragen, „die Metzgerei ist ruhend“. Ein Jahr später bot sich für den gesundheitlich angeschlagenen Handelsmann, dem das ständige Reisen Schwierigkeiten bereitete, ein neuer Erwerbszweig. Sein Schwiegervater Elias Samuel Schäfer übergab ihm nämlich die Handelskonzession sowie seinen Krämerladen. Daraufhin erteilte man ihm im November 1854 die Erlaubnis zum Handel mit „Kurz- und Schnittwaren, so genannten Trödelwaren“.



Blech als krasser Gegensatz zur denkmalgeschützten Pforte in der Rathausstraße 6.

Ab 1864 erscheint der „Handelscommis“ Amson Reiß aus Welbhausen als Mitbewohner im Haus Nr. 42. Er heiratete 1866 Ballins Tochter Fanny und übernahm allmählich das Ladengeschäft. Mit einem notariellen „Erb- und Nahrungsvertrag“ wurde der Schwiegersohn dann nach Mendels Tod im Jahr 1871 zum Betriebsnachfolger bestimmt.

Dem Ehepaar Reiß wurden in Segnitz drei Kinder geboren. 1876 übersiedelte Amson Reiß mit Familie als einer der letzten Segnitzer Juden nach Marktbreit. Im Jahr 1895 wohnte dort im Haus Nr. 162 Fanny Reiß mit ihren Töchtern Clara und Henriette. Die 1872 noch in Segnitz geborene Clara überlebte später das Konzentrationslager Theresienstadt und kehrte nach Marktbreit zurück. Dort verbrachte das „Reiß-Jüdle“ ihren Lebensabend. Sie verstarb 1969 im Alter von 97 Jahren.

Das Haus Nr. 42 in Segnitz gehörte nach dem Wegzug der Familie Reiß zunächst dem Bauern Georg Andreas Geitz aus Erlach und seiner Ehefrau Regina Barbara Rödel. Ihnen folgte 1899 der Bauer Andreas Finkenberger aus Gnötzheim. Nach seinem Tod im Jahr 1943 ist sein Schwiegersohn Andreas Reuther, vormals „Dienstknecht im Reupelshof bei Kitzingen“, Hausherr. Dann zog die

Familie Bischoff/Sandstede ein. Heute gehört das Haus der Anker - Gastwirtsfamilie Schätzlein.

25

#### Rathausstraße 4

„Eingeschossiges Fachwerkhaus, 18. Jahrhundert.“

Soweit die hiesige Häuserchronik zurzeit zurück reicht, befand sich das Haus mit „massivem Unterbau und Fachwerkobergeschoss“ sowie das Nebengebäude mit Stall bis 1806 im Eigentum des Büttnermeisters Caspar Wolf aus Sickershausen beziehungsweise seiner Witwe Margaretha Barbara. Die Ehefrau war eine Tochter des Kronenwirts Melchior Schwarz und in erster Ehe mit dem Büttnermeister Caspar Schmidt aus Lindelbach verheiratet. Aus beiden Ehen gingen keine überlebenden Kinder hervor. Nach dem Tod der Witwe Wolf im Jahr 1806, spätestens aber seit 1814, erschien der jüdische Händler, Hausierer und Landkrämer Elias Samuel Schäfer im Haus Nr. 87 hinter dem Rathaus. In der Folge eines Tauschgeschäfts im Jahr 1820 zog dann der Fischer Caspar Wittmann ein. Wittmann und sein Sohn Michael waren sehr religiöse Menschen. Unter ihnen wurde das Haus ein Ausgangspunkt pietistischer Aktionen im gesamten Umkreis des Ortes. Das Gedankengut dieser evangelischen „Erweckungsbewegung“ hatten Wilhelm und Karl Köllner, Schwiegervater und Schwager des Rotgerbers Vitus Krönlein, ab 1814 nach Segnitz gebracht. Hier fiel diese Glaubensrichtung vor allem bei Michael Wittmann auf fruchtbaren Boden. Er traf sich sonntags immer mit jungen Leuten, um in religiösen Schriften zu lesen. Weltlichen Vergnügungen wie Wirtshaus und Tanz hatte man dagegen ganz entsagt, um das Taschengeld für die einschlägige Literatur zu sparen. Jeden Sonntagnachmittag fanden im Hause Wittmann auch Versammlungen „ausgewählter Seelen“ statt, die bei andächtigem Vorlesen „in der Wiedergeburt leben und in welchen Seelen Christus wahre Gestalt angenommen habe“.

Das Anwesen gehörte nach dem Tod von Caspar Wittmann im Jahr 1838 zunächst der Erbgemeinschaft Wittmann und nach dem Ableben der Mutter ab 1851 Michael Wittmann alleine. 1863 verließ dieser Segnitz in Richtung Obervolkach, wo er zehn Jahre später starb.

Das Haus gelangte nach dem Auszug der Wittmanns in das Eigentum des Schmiedemeisters Christoph Krackhardt. Das Gesuch zur Einrichtung einer Schmiedewerkstatt ging im September 1863 bei der Gemeinde Segnitz ein. Nach Genehmigung durch die zuständige Aufsichtsbehörde fiel der Startschuss zu einer fast 100-jährigen Geschichte des Hauses als Metall verarbeitender Betrieb.



Das „Schmiedshaus“, Rathausstraße 4.

Nachfolger von Christoph Krackhardt war ab 1887 sein Sohn Bernhard. Dieser verkaufte den Betrieb im Jahr 1913 an Michael Krauß. Der gebürtige Oberndorfer hatte allerdings zu Beginn des Ersten Weltkriegs einen ungünstigen Zeitpunkt für eine Geschäftsübernahme ausgesucht und musste den Betrieb 1915 wieder einstellen. 1919 kaufte sich dann Georg Ott aus Ippesheim ein. Er baute das Geschäft wieder auf und schmiedete mit seinen Gesellen bis zum Beginn der 1950er Jahre. Die Werkstatt galt Zeit ihres Bestehens als beliebter Treffpunkt vor allem für die Dorfjugend. Dort wo sich einst die „ausgewählten Seelen“ versammelten, konnte man nun dem Schmied bei seiner interessanten Arbeit, damals wohl Hightech, zusehen oder mitunter auch einmal Hand anlegen. Der Klang des Schmiedehammers war in Segnitz noch bis 1960 zu hören, wenn auch nur im Feierabendbetrieb durch Otts Schwiegersohn Ernst Bischoff. Moderne Landmaschinentechniken hatten den völlig veralteten Betrieb bis dahin schon längst überholt und den Beruf des Hufschmieds weitgehend verdrängt. Das Haus Nr. 87 kam nach der Erbauseinandersetzung 1960 in das Eigentum von Lena Stützer, einer Tochter des Schmiedemeisters Georg Ott. 1963 wurde die einstige Werkstatt abgebrochen. Zumindest das Wohnhaus zählt seit der Renovierung durch die Familie Bartholomä/Rumpel zu den Vorzeigeobjekten des Dorfes. Siehe auch **Segnitzer Geschichten** Nr. 38.



26

### Rathausstr. 2/Vordere Raingasse 3

„Giebelhaus, Fachwerk, bez. 1664.“

„An Gottes Segen ist alles gelegen. Lenhard Fries Anno 1664“ steht auf einem Balken am Fachwerkobergeschoss der ehemaligen Haus Nr. 108.



Der „Gerichtsmann und Wirt in Gollhofen“ Leonhard Fries heiratete im Jahr 1661 Katharina, die Tochter des „Gerichtsseniors“ Hans Lutz aus Segnitz. 1664 baute oder erneuerte er das Haus und richtete dort das Gasthaus „Zum Weißen Lamm“ und möglicherweise bereits eine Brauerei ein. Bierbrauer in Segnitz war aber nachweislich Martin Kleinschroth aus Giebelstadt, der mit seiner Ehefrau Anna Margaretha Heinisch aus Gerolzhofen im Jahr 1805 im Segnitzer Brauhaus erwähnt wird. Mit der Aufgabe des Braurechts im Jahr 1823, spätestens aber mit seinem Tod im Jahr 1857, starb die Brautradition in Segnitz aus. Von seiner Familie mit zehn Kindern überlebten ihn nur sein Sohn Michael und seine Tochter Eva. Eva Kleinschroth war seit 1853 mit dem Bäckermeister Georg Endreß verheiratet und wohnte im Haus Nr. 90/91, Hans-Kesenbrod-Straße 17. Dorthin wurde im Zuge der Erb-

auseinandersetzung im Jahr 1859 die „Wirtschaftsgerechtmäßige und Schuldgerechtigkeit „Zum weißen Lamm von der ehemaligen Brauerei“ übertragen. Nach dem Tod ihres Bruders, des Bauern Michael Kleinschroth, im Jahr 1861 und der Wiederverheiratung seiner Witwe wurde das Haus Nr. 108 im Jahr 1864 mit dem Kaufmann und Bürgermeister August Kreglinger an die spätere Weingroßhandlung und an das heutige Weingut Kreglinger verkauft.



Das ehemalige Gasthaus „Zum weißen Lamm“ im „BräuhoF“, Rathausstr. 2/Vordere Raingasse 3.

Nach verschiedenen Umgestaltungen und Renovierungen ist das Gebäude mit dem markanten Portal noch immer ein Anziehungspunkt im einstigen „BräuhoF“. Siehe auch **Segnitzer Geschichte** Nr. 86.

### Krönleinstraße

27

### Krönleinstraße 2

„Renaissance-Portal, teilweise alte Fensterrahmen, um 1600.“

Ein Steinmetzzeichen am Portal der früheren Hausnummer 76, später Pfortleinsgasse, heute Krönleinstraße deutet auch hier auf Hans Kesenbrod und seine Zeit hin. Wer der Bauherr des stattlichen Gebäudes war, ist nicht bekannt. Möglicherweise diente es damals bereits der Familie Thomas, die im 17. Jahrhundert in Segnitz als Schiffwirts genannt werden, als Gaststätte. Mit Georg Thomas starb im Jahr 1710 die männliche Linie und damit auch der Wirtsberuf in der Familie aus. Seine Tochter Elisabeth heiratete nämlich im Jahr 1692 den Rotgerbermeister und späteren zoblischen Schultheißen Georg Konrad Schwarz aus Welbhausen. Ob er nun seine Gerberei im Schwieger-vaterhaus einrichtete oder sich das Anwesen selbst erkaufte, kann nur vermutet werden. Die Rotgerberei wurde

in der Familie Schwarz über vier Generationen im damals zum Haus Nr. 76 gehörigen Betriebsgebäude Haus Nr. 76 ½, heute Turmgraben 1, betrieben. 1808 gab Philipp Jakob Schwarz das Geschäft auf und verkaufte an den Gerbermeister Vitus Krönlein aus Zeilitzheim.



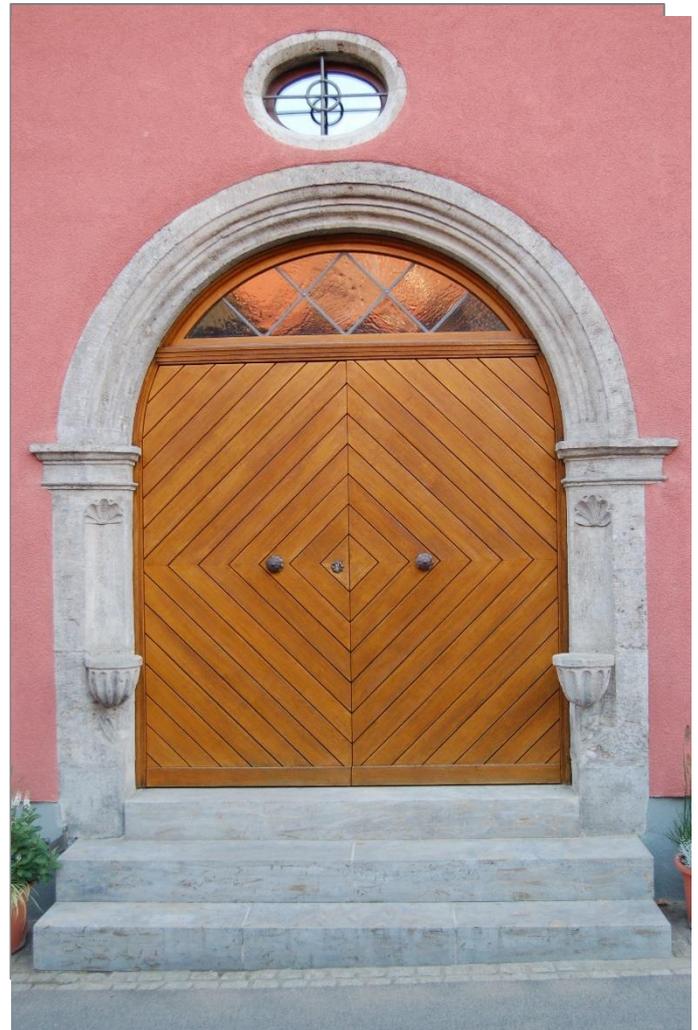
Eine Bronzetafel am Haus Krönleinstraße 2 erinnert an den Missionar, Sprachforscher und Friedensstifter Johann Georg Krönlein.

Dieser war der Vater des Missionars und Sprachforschers in Südwestafrika und späteren Pastors in Kapstadt Johann Georg Krönlein (1826-1892) dessen Name in Segnitz seit 2002 an seinem Geburtshaus in der Krönleinstraße verewigt ist. Nachdem nahezu alle Krönleinkinder religiöse Berufe ergriffen oder sich mit Pfarrern oder Missionaren verheiratet hatten, übernahm 1834 der Verwandte Johann Vitus Krönlein aus Zeilitzheim die Gerberei. Ihm folgten 1865 Heinrich Moritz Hörlein und ab 1888 Georg Bauer.



Krönleinstraße 2

Mit Bauer endete dann im Jahr 1897 die Segnitzer Lederindustrie zugunsten einer Zementwarenfabrik im ehemaligen Gerbereigebäude. Nach Bauers Tod 1906 verkauften die Erben das Wohnhaus Nr. 76 im Jahr 1917 schließlich an den Schmied und Gärtner Bernhard Krackhardt. Mit seinen Söhnen Christof, später Michael und dessen Schwiegersohn Gerhard Kempe, zog nun der Gartenbau in den Wohnsitz der einstigen Leder- und Zementwarenfabrikanten ein.



Kesenbrodportal am Haus Krönleinstraße 2.

Das einst dazugehörige Gerbereigebäude Haus Nr. 76 ½, heute Turmgraben 1, übernahm 1917 der Bierbrauer und Landwirt Wilhelm Birngruber (1879 - 1956) aus Marktstef. Er war mit Anna Margaretha Furkel (1890 - 1980), einer Schwester von Barbara Rödel verheiratet. Das einzige Kind Ernestine Barbara war bereits 1943 verstorben. Nach dem Tod von Anna Margaretha Birngruber erbe das Haus Erna Häußler, die Tochter von Barbara Rödel. Heute wird es von deren Tochter Irene Rogers bewohnt.



Das Steinmetzzeichen von Hans Kesenbrod findet sich auch am Portal zum Haus Krönleinstraße 2.

## Sulzfelder und Frickenhäuser Straße

28

### Judenschranken und/oder Rechtsmale?

„Wahrscheinlich Rechtsdenkmal, bezeichnet 1784, jedoch älter an der Straße nach Sulzfeld.“

Was die Steinsäulen an den ehemaligen Wegen nach Frickenhausen, Zeubelried und Sulzfeld bedeuten, ist nicht eindeutig erwiesen. Einer früheren Version nach sollte es sich um Gerichtszeichen, bzw. Mahel- oder Magelsteine gehandelt haben, die einst die Segnitzer Gerichtsbarkeit begrenzten. Laut Dorfordnung aus dem 16. Jahrhundert war ein polizeilich Verfolgter, der einen dieser Steine passiert hatte, für eine gewisse Frist frei und erhielt so die Gelegenheit, seine eventuelle Unschuld zu beweisen, bevor er abgeführt und vor Gericht gestellt werden konnte.



Die Muschelkalksteinsäule an der Sulzfelder Straße.

Neueren Erkenntnissen zufolge könnte es sich bei den Segnitzer Steinen aber auch um sogenannte „Judenschranken“ handeln. Den gläubigen Juden waren nämlich Reisen am Sabbat verboten. Sie durften sich an diesem Tag lediglich im unmittelbaren Ortsbereich bewegen. Da aber der enge Segnitzer Dorfmauerumring nur sehr begrenzte Sabbatspaziergänge zuließ, erweiterte man diesen Bewegungsspielraum bis zu den drei Judenschranken. Ein vierter Grenzpunkt am südlichen Ortsausgang war dagegen

nicht nötig, da hier der Main eine natürliche Schranke darstellte, wobei den Juden am Sabbat ohnehin keine See- und Flussreisen erlaubt waren. Im Original erhalten ist noch die Steinsäule an der Straße nach Sulzfeld. Nicht geklärt ist allerdings die Bedeutung der Gravuren **i H B** und **G D** an der Ost- bzw. Straßenseite, die offensichtlich nichts mit der ursprünglichen Nutzung des Steins zu tun haben. Bei **MH 1784** und dem Kreuz + könnte es sich um die **MainHöhe** beim Hochwasser von **1784** handeln das damals den gesamten Ort und die Flur meterhoch überflutet hatte.

29

### Judenschranken/Malsteine an der Frickenhäuser Straße

„Gleich der vorigen, nach verlorenem Original neu hergestellt am (ehemaligen) Weg nach Zeubelried.“

Die zweite Muschelkalksteinsäule, eine Kopie des einstigen Originals, steht an der Frickenhäuser Straße, am wohl deshalb sogenannten, „Marterbaum“ an der ehemaligen Wegbiegung nach Zeubelried.

Die dritte, ebenfalls erneuerte, Säule steht an der Straße nach Frickenhausen, allerdings nicht mehr an ursprünglicher Stelle. Sie wurde im Zuge der Flurbereinigung auf der gegenüberliegenden Straßenseite platziert. Sie bildete einst die westliche Grenze der Judenspaziergänge. Eine alte Fotografie des Originals lässt zumindest deren Aussehen erahnen.

30

### Friedhof

„Friedhof mit Renaissance-Portal, bezeichnet 1607; unter den Holzarkaden Epitaphien des 16./17. Jahrhunderts.“

Eines der bekanntesten fränkischen Baudenkmale ist das Segnitzer Friedhofsportal. Der Bogen zum Eingangstor wurde im Zuge der Friedhofsanlage im Jahr 1607 von Hans Kesenbrod gestiftet. In diesem Jahr starben 90 Personen an der Pest, so dass der Begräbnisplatz um die Ortskirche nicht mehr ausreichte.

Leider wurden der Torbogen und die Bildtafeln in der Fassade bei einer Renovierung im Jahr 1956 nicht originalgetreu kopiert. Die neu geschaffenen Verzierungen am Torgewände, das Skelett und die Wappen sind in keiner Weise mit den ursprünglichen Kunstwerken Kesenbrods und seiner Kollegen vergleichbar. Hier hatte der Denkmalschutz scheinbar alle Augen zugedrückt und die

Bevölkerung den Blick für die Unterschiede zum Original verloren. Mit der letzten Sanierung des Portals in den Jahren 2007/08 konnte der ursprüngliche Zustand der Bilder zwar nicht mehr hergestellt werden, dafür zeigt sich das Gesamtbild des Friedhofstores nun aber wieder als eine vorzeigenswerte Sehenswürdigkeit des Ortes.



Das 2007/08 sanierte Friedhofportal.

Der Arkadengang im Friedhof enthält wertvolle Epitaphien und Freskenmalereien des 16. und 17. Jahrhunderts, die nach der Restaurierung im Jahr 1988 allerdings wieder einer konservierenden Auffrischung bedürfen. Eine solche Maßnahme wurde leider beim „Krönleinsgrabstein“ am Nordausgang des Friedhofs versäumt. Während zumindest das „Essigdenkmal“ und vorerst auch die „Hörleinsgruft“ vom Zerfall gerettet wurden, ist das Schicksal dieses Denkmals schon längst besiegelt.

Siehe auch **Segnitzer Geschichte** Nr. 43 und 44.

### Die Bodendenkmäler

An Bodendenkmälern sind laut Denkmalliste in der Segnitzer Gemarkung bekannt:

1) Eine vermutete „Siedlung der jüngeren Latenezeit“ (jüngere Eisenzeit ca. 200 vor Christus bis zur Zeitenwende) im Bereich der Flurlagen Neuer Berg/ Schneider auf der Höhe oberhalb des Zobelsbergs.

2) „Körpergrab der Glockenbecherkultur, Brandgräber der frühen Urnenfelderzeit und Körpergräber der Merowingerzeit“ „Im Schind“ an der Sulzfelder Straße.

Die Glockenbecherkultur lässt sich um 2500 vor Christus einordnen, die Urnenfelderzeit um 1200 vor Christus und die Segnitzer Merowingergräber werden um 600 bis 700 nach Christus datiert. Das Gräberfeld „Im Schind“ wurde in den Jahren 2005 und 2022 geborgen, nachdem man dort bereits im Jahr 1953 ein Merowingergrab gefunden hatte. Heute befindet sich an der Fundstelle eine Neubausiedlung der Gemeinde Segnitz. Zur Erinnerung an die ehemalige Begräbnisstätte der vielleicht ersten Segnitzer lautet die Anschrift der Bewohner „Merowingerstraße“. Eine Auswahl der Funde und der zum Teil reichen Grabausstattungen werden zusammen mit einem Informationsfilm und Grabinszenierungen im Museum „Segeum“ in der alten Schule in Segnitz gezeigt.



Merowingergrab an der Sulzfelder Straße. Vielleicht einer der ersten Segnitzer.

Die Fundstücke bilden eine interessante Ergänzung der bronze- und hallstattzeitlichen Sammlung aus dem Gräberfeld auf dem „Kleinen Anger“ an der Gemarkungsgrenze Segnitz/Frickenhausen. Das 1972 entdeckte und von 1992 bis 1996 geborgene Gräberfeld aus der Bronze-, Hallstatt- und Latenezeit wurde allerdings der Gemarkung Frickenhausen zugeordnet. Es erscheint deshalb in der Segnitzer Denkmalliste nicht. Die Funde werden aber seit 2002 im Museum Segeum in der alten Schule in Segnitz, Sulzfelder Straße 3, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Am Ort der Ausgrabungen erinnern eine Informationstafel und ein Gedenkstein an dieses Bodendenkmal.

3) „Rundes Grabenwerk unbekannter Zeitstellung im Luftbild“ im Bereich der Flurlage Neuer Berg auf der Höhe oberhalb des Zobelsbergs.



## Denkmäler in Form von Papier und Bytes

Neben den Denkmälern aus Stein, Holz und Metall zählen auch schrift- und bildliche Objekte zu den schützenswerten Zeugnissen vergangener Tage. Umfangreicher Sammelpunkt solcher Schätze ist hier das Segnitzer Gemeindearchiv. Nach der Neuordnung, Digitalisierung und fachgerechten Verpackung im Jahr 2001, vor allem aber seit der Einrichtung geeigneter Räumlichkeiten im ehemaligen Freyschlag/Lecharle-Haus neben dem Rathaus bilden diese Akten eine wahre Fundgrube für die Heimatforschung, aber auch einen wichtigen Datenspeicher für aktuelle Fragen. Das historische Archiv von 1458 bis ca. 1950 liegt mittlerweile auch in gescannten pdf-Daten vor.



In einem von der Sparkasse hinterlassenen Tresor werden die wertvollsten Archivalien diebstahl- und feuersicher aufbewahrt.

Auch das Kirchenarchiv enthält Segnitzer Archivalien von unschätzbarem Wert. Allerdings hat man durch die Abgabe dieser Unterlagen an das Landeskirchliche Archiv in Nürnberg vor einigen Jahren der Heimatforschung einige unbequeme und aufwändige und nur noch schwer zu bewältigende Hürden bereitet. Ebenso zeitraubend und kostspielig ist aber auch die Nutzung der sehr umfangreichen Segnitzer Bestände im Generallandesarchiv in Karlsruhe oder unter anderem in den Staatsarchiven Bamberg, Nürnberg und Würzburg.

Neben den offiziellen Archivalien gibt es mit Sicherheit noch immer unzählige Unterlagen, die unbekannt und

unerkannt auf Dachböden, in alten Schränken, Truhen und Schreibtischen schlummern oder in Nachlässen auftauchen. Wenn diese Sachen, seien es Bilder, Fotos, Möbel, Urkunden oder sonstige Zeugnisse unserer örtlichen Vergangenheit, nicht entsorgt, zweckentfremdet oder verschleppt werden oder gar auf Flohmärkten enden, dann leistet der Finder auch hier einen wichtigen Beitrag zum Denkmalschutz. Hier konnten in den letzten Jahren verschiedene Unterlagen vor allem aus privater Hand ausfindig gemacht und dem Gemeindearchiv im Original oder zumindest als Kopie zugeführt werden. Beispiele sind hier die Fotoalben des ehemaligen Pfarrersohnes Fritz Danner, die unter anderem einzigartige Motive von Segnitz aus den 1940/50er Jahren enthalten. Die Bilder konnten nach dem Tod von Danner, der zuletzt in Stade lebte, bei einem Verwandten in Amberg ausfindig gemacht, abfotografiert und digitalisiert werden. Heute befinden sich die Originale sogar als Dauerleihgabe im Segnitzer Archiv. Gleiches geschah auch mit den Resten der Geschäftskorrespondenz der ehemaligen Farbfabrik Hainemann. Die Fotografien vom Staustufenbau mit Ortsaufnahmen aus den 1930er Jahren konnten ebenfalls kopiert und der Segnitzer Bildersammlung zugeführt werden. Weiterhin wurde die umfangreiche Sammlung historischer Urkunden der Gemeinde mittlerweile durch den privathändigen Zukauf von Kopien aller derzeit bekannter Segnitzer Urkunden ergänzt. Und die Fotos, Pläne und Grabungsberichte aus dem Merowingerfeld blieben genauso wie die Aufnahmen von der Bergung der Bronze- und Hallstattgräber auf dem Kleinen Anger den Segnitzen erhalten.

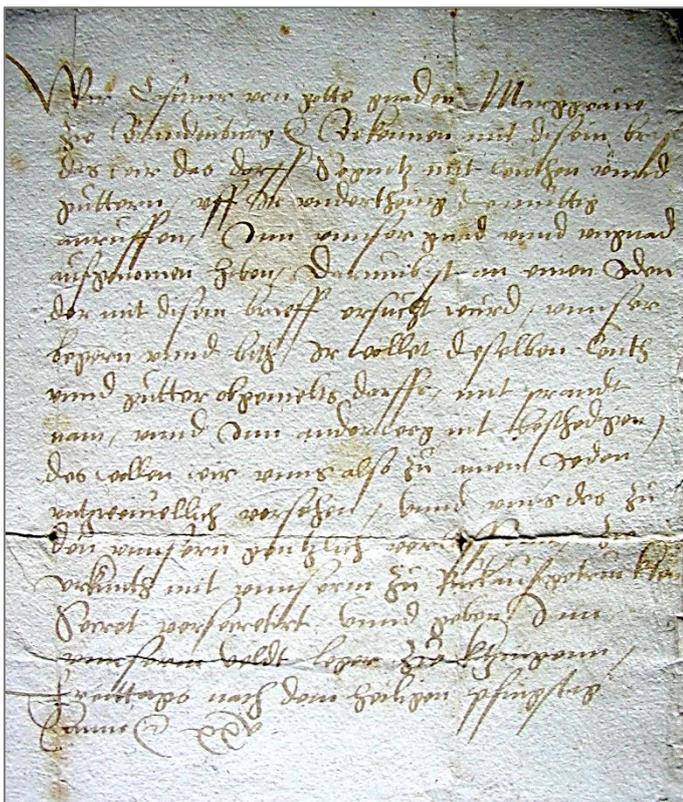


Das bislang älteste Schriftstück im Segnitzer Gemeindearchiv, eine Zeugenvernehmung in Sachen Markungsstreit Segnitz-Frickenhausen am 3. Mai 1458.

**So gilt auch hier der Aufruf, „verdächtiges Material“ zur Ablegung im Archiv oder für die Anfertigung von Kopien zur Verfügung zu stellen. Fast alles ist brauchbar, auch Fotos mit Personen darauf: Menschen beleben das Bild! Menschen beleben aber auch die Heimatkunde und so werden noch immer interessierte und geduldige ehrenamtliche Mitstreiter gesucht.**

## Die Segnitzer Urkundensammlung

Das Segnitzer Gemeindearchiv verwahrt außer einer Vielzahl an besonders bemerkenswerten Archivalien auch 140 Urkunden und urkundenähnliche Schriftstücke. Neben der Zeugenanhörung im Markungsstreit Segnitz-Frickenhäuser aus dem Jahr 1458 gelten die weiteren Urkunden zum Markungsstreit, die Schutzbriefe der Markgrafen von Ansbach aus dem Bauernkrieg und die Schutzbriefe Gustav Adolfs, Piccolominis und weiterer Heerführer aus dem Dreißigjährigen Krieg als besonders wertvolle Archivalien. Des Weiteren finden sich zahlreiche Abschiedsbriefe, Schuldverschreibungen und sonstige Dokumente, die einen spannenden Einblick in die Sorgen, Nöte und Probleme des Segnitzer Gerichts und der zoblischen und markgräflichen Kondominatsuntertanen.



Schutzbrief des Markgrafen Kasimir von Ansbach-Brandenburg für das Dorf Segnitz vom 9. Juni 1525.

Neben diesen Originalen wurde die Segnitzer Sammlung auch mit Kopien weiterer Urkunden und Dokumenten, die in den verschiedenen auswärtigen Archiven aufbewahrt werden, ergänzt. Hierbei sind vor allem die Ersterwähnung von Segnitz aus dem Jahr 1142, die bischöflichen, die auhäusischen und die zoblischen Urkunden, die Trennung der Segnitzer Kirche von Frickenhausen im Jahr 1448 und ein Ablassbrief für die Segnitzer Kirche von 1451 genannt. Zudem konnten auch zahlreiche Lehenbriefe aus dem 14. Jahrhundert und der umfangreiche Schriftverkehr über den Streit um die kirchliche Betreuung des Mönchshofes auf Frickenhäuser Gemarkung erworben werden.

## Das Segnitzer „Gottshauß Register“

Ein ebenso besonderer Schatz ist das „Segnitzer Gottshauß Register über alles einkommens an Pfenning Wachs und Guldennzinsen Weingült und Zehent ... Vernewert [so viel wie Formularbuch] Annosolutis .... 1596“.

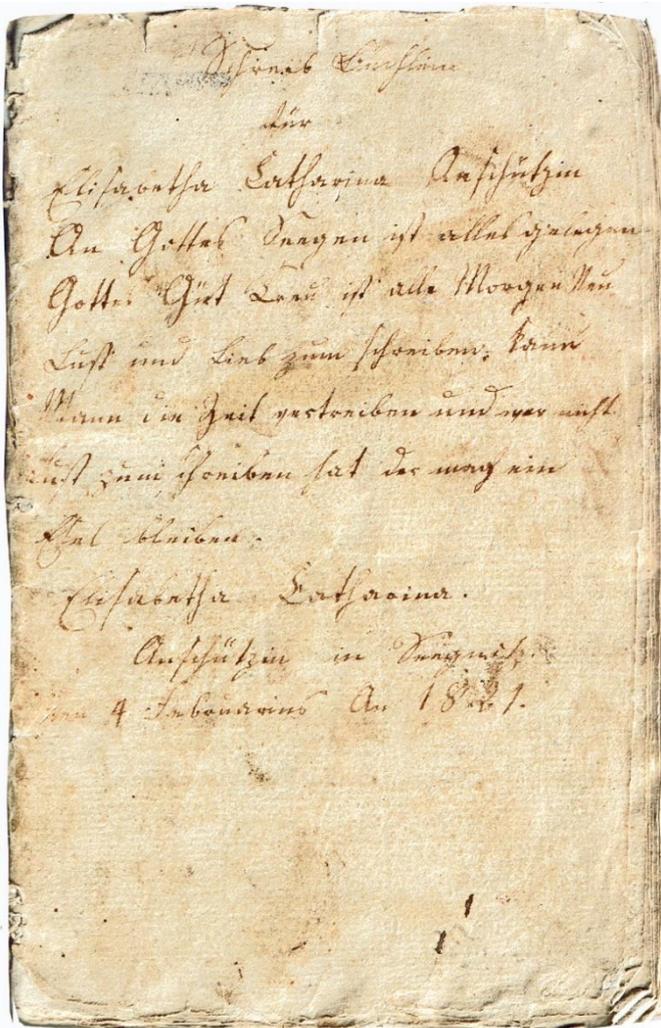


Titelinnenseite des „Segnitzer Gottshauß Register“.

Beim „Segnitzer Gottshauß Register“ handelt es sich um eine Art Steuerbuch in dem die Gemeinde oder die von ihr bestellten Gotteshausmeister alle Einkünfte an „Pfenning-Wachs- und Guldennzinsen, Weingült und Zehent“ tariflich festlegten, aufzeichneten und die Zahlungseingänge überwachten um sie anschließend pflichtgemäß mit der Kirche zu verrechnen. Angelegt wurde das sehr kunstvoll gestaltete Buch im Jahr 1596 von Johann Schuchmann aus Fulda, einem mit allerhöchsten Befugnissen ausgestatteten „offenbaren Notarium und derzeit Schulmeister und Gerichtschreiber alda zu Segnitz.“ Den Auftrag hierzu erteilten die „ehrnhaftten und fürnemen“ Schultheißen Martin Heum als Vertreter der zoblischen Dorfherrschaft, Hans Kesenbrod im Namen des Markgrafen von Ansbach, das Gericht und die beiden Gotteshausmeister Jakob Eger und Michael Furler. Das "Gottshauß Register" gliedert sich in verschiedene Einnahmetitel. Nach den Eintragungsdaten diente das Segnitzer "Gottshauß Register" bis ins Jahr 1651 zur Aufzeichnung der Steuern, Schulden und Tilgungsleistungen der Segnitzer Grundbesitzer. Das Büchlein schließt mit der Sorge, die Gemeinde oder die Kirche könnten bei der Neuanlage eines Gotteshaus Registers einige Heller oder Pfennige einbüßen. Es wird deshalb im Schlusstext geraten, alle Schuldner, auch die bereits getilgten Außenstände, in ein neues Buch zu übernehmen. Tatsächlich wurde im Jahr 1650 ein neues "Gottshauß Register" angelegt. Das ebenfalls mit farbiger Tinte und in kunstvoller Titelbeschriftung gehaltene Buch enthält die Zahlungseingänge der Segnitzer Grundeigentümer sowie die laufenden Besitzveränderungen von 1649 bis 1677. Der Folgebund zum alten Steuerbuch hat die Jahrhunderte allerdings nicht ganz vollständig überdauert; es musste den Einband und leider auch Teile des Inhalts einbüßen.

## Das „Schreib-Büchlein“ für Elisabetha Catharina Anschütz

Ein interessanter Fund, der erst in jüngerer Zeit ans Tageslicht kam, ist das „Schreib-Büchlein für Elisabetha Catharina Anschütz“ (1803-1874), begonnen im Jahr 1821. Die Tochter des Büttnermeisters und Ankerwirts Johann Michael Anschütz war leidenschaftliche Dichterin und Gedichtesammlerin. Sie wohnte im heutigen Haus Nr. 11 in der Hans-Kesenbrod-Straße und war seit 1838 mit Johann Andreas Furkel verheiratet. Auch wenn ihre Gedichte vielleicht nicht von großem literarischem Wert sind, so gestatten sie dennoch einen Einblick in die Gedankenwelt und in den Zeitgeist in einem Dorf des 19. Jahrhunderts. Mit den Werken Elisabetha Catharinas tauchte auch ein Gedichtband ihrer Tante Anna Margaretha Anschütz (1763-1853) auf. Die Ehefrau und spätere Witwe des Altenschönbacher Pfarrers Peter Abraham Hoenicka verwendete für ihre Aufzeichnungen den noch freien Teil des „Gefäll-Büchleins“ aus der Pfarrei ihres Ehemannes. Papier war damals schließlich Mangelware. Vermutlich vermachte sie ihre Werke ihrer Nichte Elisabetha Catharina und inspirierte diese damit, ebenfalls zum Dichten.



Titelseite des „Schreib-Büchleins  
für Elisabetha Catharina Anschütz.

Eine Kostprobe aus dem „Schreib-Büchlein“:

### „Gesellschafts-Lied“

1.  
Es kann schon nicht alles so bleiben  
hier unter dem wechselnden Mond,  
es blüht einer Zeit und verwelket  
was mit uns die Erde bewohnt.
2.  
Es haben viel fröhliche Menschen  
lang vor uns gelebt und gelacht;  
dem Zechenden unter dem Grase  
sey fröhlich ein Becher gebracht.
3.  
Es werden viel fröhliche Menschen  
lang nach uns des Lebens sich freun  
uns Zechenden unter dem Grase  
den Becher der Fröhlichkeit weihn.
4.  
Wir sitzen so fröhlich beysammen  
wir haben uns alle so lieb,  
wir heitern einander das Leben  
ach wenn es doch immer so blieb.
5.  
Doch weil es nicht immer kann bleiben  
so haltet die Freude recht fest!  
Wer weiß denn wie bald uns zerstreuet  
das Schicksal nach Ost und nach West.
6.  
Doch sind wir auch fern von einander  
so bleiben die Herzen sich nah,  
und alle, ja alle wird's freuen  
wenn einem was gutes geschah!
7.  
Und kommen wir wieder zusammen  
auf wechseln der irdischen Bahn  
so knüpfen ans fröhliche Ende  
den fröhlichen Anfang wir an.“

### Gemeißelt, geschnitzt, graviert, ge- und bemalt

In Segnitz findet sich neben den schützenswerten Denkmälern auch eine ganze Reihe an wertvollen Erinnerungen auf Stein, Holz, Leinwand und Metall, die ebenfalls pfleglich behandelt und bewahrt werden sollten. Die bisher bekannten Inschriften und bildlichen Darstellungen sind in den **Segnitzer Geschichten** Nr. 77 bis 80 dokumentiert.

**Herausgeber:** Norbert Bischoff, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz.  
**Quellen:** Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege. Gemeindearchiv Segnitz. Archiv der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Segnitz. Landeskirchliches Archiv Nürnberg. Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe. **Bildnachweis:** Norbert Bischoff. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Merowingergrab Seite 26).